Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

HOMILETIC MAGAZINE.

39. Jahrgang. November 1915. Nr. 11.

Predigt am ersten Sonntag des Advents.

Röm. 13, 11—14.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Der heutige Sonntag heißt Advent. Das Wort erinnert uns daran, daß jemand zu uns kommt. Wer ist es? JEsus Christus, von dem die Schrift sagt: „JEsus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit." Der im verflossenen Kirchenjahr so reichlich zu uns gekommen ist und bei uns gewohnt hat, der hat sich aufgemacht zu einem neuen Kirchenjahr mit Wort und Sakrament.

Wir hören noch das Gnadenwort
Von Anfang immer wieder fort,
Das uns den Weg zum Leben weist.
Gott sei für seine Gnad' gepreist!

Ja, er kommt in Gnaden. Aber bald wird er kommen zum Gericht. Bald wird die Posaune erschallen, und man wird den Ruf hören: „Der Bräutigam kommt!" — Es ist eine ernste Zeit, in der wir leben. Wie dringend geht die Mahnung an die Unbekehrten, die noch auf seiten der Welt stehen und es mit Christo nicht aufrichtig meinen, ihren Sinn zu ändern! Wie laut klopft der HErr an ihre Herzenstür! Wie mächtig ertönt für sie der Ruf: „Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten!" O wacht doch endlich auf, ihr Schläfer, damit euch nicht die Posaune des Jüngsten Tages erst wecken müsse! Möchte dieser Adventsruf an keinem dieser Schläfer vergeblich sein!

Doch auch für Christen ist jetzt eine ernste Zeit. Auch ihnen gilt die Mahnung aufzustehen, wie die heutige Epistel deutlich zeigt. Und die Mahnung ist nötig. Christen sind ja wohl vom geistlichen Schlaf aufgewacht und aufgestanden. Jedoch wie ein Wachender oft

mitten am Tage von Müdigkeit angefochten wird und auch wohl auf kurze Zeit einschlummert, so werden auch Christen in den geistlichen Werken oft müde, lassen nach im Wachen und Beten, im Ernst, ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen. Müssen wir uns nicht selbst manchmal wundern, daß wir in dieser ernsten Zeit so sicher und träge sein können? Wohlan, so laßt uns denn jetzt mit Andacht hören und beherzigen

Die Ermahnung des Apostels an die Christen, aufzustehen vom Schlaf.

Sie ist wohl in bildliche Rede gefaßt, aber

1. weiß der Apostel sie wohl zu begründen, und
2. sagt er auch deutlich, was er damit meine.

1.

„Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir's glaubten." Wir wissen diese Zeit, kennen sie, nämlich die Zeit, in der wir leben, wissen, daß es die Zeit ist, aufzustehen vom Schlaf. So laßt uns auch aufstehen, will der Apostel sagen, und weiß also diese Ermahnung wohl zu begründen. Sein Grund ist der, daß die Zeit da ist, aufzustehen vom Schlaf. Das ist der erste Grund. Zwar sollen, wenn die Zeit da ist, wenn der Tag herbeigekommen ist, alle Menschen aufstehen. Aber kann man erwarten, daß ein Mensch aufstehe, der noch schläft? Mag immerhin die Zeit zum Aufstehen da sein, er weiß es nicht. Er muß erst aufwachen, dann wird er auch aufstehen. So ist es im geistlichen Wesen auch. Es ist zwar für alle die Zeit da, vom geistlichen Schlaf aufzustehen, aber so viele wissen das nicht. Sie haben vielleicht eine buchstäbliche Erkenntnis von der christlichen Lehre, doch ihr Herz ist noch geistlich tot. Da ist noch keine Erkenntnis der Sünden, die den Menschen vor Zorn und Gericht Gottes erschrecken läßt; so weiß ein solcher Mensch auch nicht, was Gnade ist. Die Seele liegt noch in tiefem Schlaf. Hier muß erst der Ruf des Evangeliums ins Herz dringen und die Bande zerreißen, die die Seele gefangen halten, und den Menschen bekehren, sonst ermahnt man ihn vergeblich aufzustehen. Wenn ein Mensch dafür zu entschuldigen wäre, daß er den Ruf, vom Schlaf aufzustehen, unbeachtet läßt, so müßte man den entschuldigen. — Aber haben wir Christen eine Entschuldigung? Uns hat Gott aus dem Sündenschlafe aufgeweckt. Wir wissen, daß der Tag angebrochen, „daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf". Der Tag des Heils ist uns offenbar, und der Morgenstern ist in unsern Herzen aufgegangen. Wir wissen, daß die Sünde zum Tode führt, aber auch, daß uns Christus von Sünde und Tod erlöst hat. Uns hat Gott geistlich lebendig gemacht. Ergeht also nicht an uns der Ruf, aufzustehen vom Schlaf? Wer sollte denn aufstehen, wenn nicht wir? Wollten wir diesem Rufe nicht folgen, wir würden alles verleugnen, was

Gott aus großer Gnade an uns getan hat. Ja, weil wir wissen, daß die Zeit da ist, aufzustehen vom Schlaf, darum ist die Ermahnung des Apostels wohl begründet.

Doch er gibt dafür noch einen zweiten Grund. „Sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir's glaubten. Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeikommen." Das Heil ist näher, denn da wir gläubig wurden, sagt er. Wie, ist das Heil denn nicht schon da? Ist es nicht so, daß die Welt erlöst ist, und jeder, der es glaubt, in der Erlösung steht, also das Heil schon hat? Das ist an dem, Geliebte; aber der Apostel redet hier von einem Heil, das wir noch nicht haben, das erst in der Zukunft zu erwarten steht. Aber es ist nahe, sagt er. Was ist damit gemeint? Die endliche Erlösung ist gemeint, von der die siebente Bitte redet, die Erfüllung unserer Christenhoffnung, der Vollgenuß der himmlischen Seligkeit. Seht, das ist das Heil, welches jetzt noch nicht da, aber näher gekommen ist. Am Ende unserer Lebenstage auf Erden, da liegt das Ziel; und diesem Ziele sind wir wieder ein Jahr näher gekommen. Sollte da nicht Herz und Seele recht munter werden in Erwartung des großen Heils, das wir nun bald, bald erlangen sollen? — Als wir gläubig wurden, da schon war unser Verlangen auf dieses Heil gerichtet; da seufzten und beteten wir: Ach lieber Gott, erbarme dich über mich armen Menschen! Sei mir gnädig und vergib mir meine Sünden, damit ich selig werden kann! Denn was uns von der Seligkeit trennte, war die Sünde. Nun hat sich Gott über uns erbarmt und uns zu seinen Kindern gemacht. Was liegt da näher, als daß wir nun hoffen und warten auf die Seligkeit im Himmel, von welcher uns nun nichts mehr trennt als diese kurze Lebenszeit? O ihr lieben Christen, was wolltet ihr euch nun noch in die Dinge dieser Welt versenken wie einer, der noch müde ist, sich dem Schlaf hingibt und sich in süßen Träumen wiegt, obgleich schon die Sonne am Himmel steht? Warum tun, als ob das Heil noch nicht nahe, als ob erst noch viel für eure Seele in dieser Welt zu gewinnen wäre? Nein, auf! Richtet euer Herz dahin, wo ihr ewig wünscht zu sein! Das Heil ist nahe.

Hier ist kein recht Gut zu finden.
Was die Welt in sich hält,
Muß im Hui verschwinden.

Dort, dort sind die edlen Gaben,
Da mein Hirt, Christus, wird
Mich ohn' Ende laben.

Es ist wahr, Christen werden zuweilen müde in ihrem Christenlauf. Der Weg wird oft recht sauer, und der Kampf währt gar lange. Sie möchten dann ruhen, möchten eine Zeitlang nachlassen und Waffenstillstand schließen mit dem Teufel und andern Feinden ihrer Seele. Aber o, gebe keiner dieser Neigung Raum! Es möchte euch gehen wie jenen Israeliten, die bis an die Grenze des Gelobten Landes kamen

und dann doch nicht hineingekommen sind. Nein, jetzt, da das Heil so nahe ist, gilt es, mit doppeltem Ernste und mit ganzer Entschlossenheit dem Ziele zuzusteuern und es nicht mehr aus den Augen zu verlieren. „Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeikommen." Die Nacht dieser Weltzeit ist so gut wie dahin, und es ist, als ob sich der Horizont schon zum Anbruch des Jüngsten Tages färben wollte. Und nun wolltet ihr noch matt und müde werden und ablassen, nachdem ihr so lange ausgehalten, so viel erduldet habt und dem Ziele so nahe gekommen seid? Sollte das Schiff eurer Hoffnung fast im Angesicht des Hafens noch stranden? Seht den Wanderer, wenn er müde und ganz erschöpft auf der Höhe des Berges angekommen ist und nun seine Heimat in der Ferne winken sieht, ob er nicht mit neuer Kraft und Entschlossenheit seinen Weg fortsetzt, damit er noch vor Abend das Vaterhaus erreiche.

Wer hier ermüden will,
Der schaue auf das Ziel,
Da ist Freude.
Wohlan, so seid
Zum Kampf bereit,
So krönet euch die Ewigkeit.

2.

Nachdem der Apostel so im Bilde geredet und die Christen ermahnt hat, aufzustehen vom Schlaf, fährt er also fort: „So lasset uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts. Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage." Hier hören wir deutlich und ohne Bild, *was der Apostel mit seiner Ermahnung meint*. Weil die Stunde da ist, vom Schlaf aufzustehen, sollen wir ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts. Wie der, welcher am Morgen aufsteht, das Nachtgewand ablegt und sich so kleidet, wie es sich für das Tagesleben schickt, so sollen wir Christen die *Werke* ablegen, die an das Nachtleben der Sünde erinnern, und „ehrbarlich wandeln als am Tage". Also der Wandel ist gemeint. Die ganze Ermahnung geht auf *Leben und Wandel der Christen*. Der Apostel will sagen: Ihr lieben Christen wißt, daß die Zeit zum Aufstehen da ist; so steht auch auf und führt ein Tagesleben; rührt die Glieder im Geschäft eures Gottes. Seid ihr nicht für den Tag berufen, zu einem Tagesleben erleuchtet und zugerichtet und habt dazu Kraft und Vermögen empfangen? So tut nun auch die Werke, die das Tagesleben mit sich bringt. Es gilt nun, nicht bloß wie im Traum von Gnade reden, sondern beweisen, daß man in der Gnade steht, daß man durch Kraft der Gnade zum neuen Leben erweckt ist.

Darum vor allem „lasset uns *ablegen die Werke der Finsternis*". Wir sehen ja, wie die wandeln, die noch im geistlichen Tode gefangen liegen. Sie fragen nichts nach Gottes Willen, sondern tun nur, was ihnen selbst gefällt. O des eigennützigen, selbstsüchtigen Wesens!

O der Heuchelei, die das noch Nächstenliebe nennt, wenn Zöllner und Sünder den Zöllnern und Sündern leihen und geben, nur damit sie Gleiches und vielleicht noch mehr wieder nehmen! O dieses Laufen und Jagen nach Lust und Vergnügen in den Trinkhäusern, Theatern, Spielgelagen und Tanzhallen! O dieses Hadern des einen mit dem andern um Geld und Gut, um Ehre und Macht, als ob die Seligkeit daran hinge! O dieses Sorgen und Sichabplagen um des Lebens Güter, dieses Fragen: Was werden wir essen, und was werden wir trinken? Ist das christlich? Ist das vom Geiste Gottes und aus dem Glauben? Nein, Fleischeswerk ist es, Nachtleben, Werke der Finsternis. Wolltet ihr, die ihr Christen heißt, die ihr Gottes Wort hört, von Gottes Werken singt, bekennt, daß ihr Gott angehört, der euch mit seinem Blut erkauft hat — wolltet ihr so tun? Was würde Gott im Himmel, was würden die Engel, was würde die ganze Christenheit, ja, was würde selbst die Welt dazu sagen? Würden sie nicht sagen, daß ihr Heuchler seiet, Verleugner und Verräter eures HErrn? — Darum laßt uns doch „ehrbarlich wandeln als am Tage" und ablegen die Werke der Finsternis. Um Gottes willen, der uns so hoch geliebt hat, den wir lieben und bekennen, laßt uns meiden diese Werke der Finsternis, die sich für Christen nicht schicken, die uns eine Schande wären. Und wo sie uns noch anhängen, sich in uns regen, wollen wir sie von uns werfen und austreiben. Wir lesen von Josua (8, 26), daß er die Hand nicht wieder abzog, „bis daß verbannet wurden alle Einwohner Ais". Das soll uns Christen ein Vorbild sein. So wollen wir nicht ablassen, wider alles fleischliche, weltliche Wesen bei uns zu streiten, bis wir es aus unserm Wandel und aus unserm Herzen ganz ausgetrieben haben. — Laßt uns ehrbarlich wandeln, „nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid". Wie, sollte der liebe Gott nötig haben, uns selbst vor so groben Fleischeswerken zu warnen? Es sollte nicht nötig sein. Aber ist es nicht so, daß diese Sünde der Völlerei nicht nur bei der Welt überhandnimmt, sondern daß man auch immer wieder unter den Christen solche findet, die sich dem Laster der Trunksucht so hingeben, daß sie endlich wie mit tausend Ketten daran gebunden sind? Ist es nicht so, daß nicht nur die Ungläubigen den Ehestand verachten und der greulichsten Unzucht und Ausschweifung frönen, sondern daß man zuweilen auch solche auf dieser Bahn trifft, die Christen heißen? Und wie oft erfährt man, daß auch unter Christen Hader, Zank und Eifersucht ist! Muß man da nicht sagen, mit Scham und Schmerz erkennen und sagen: Ach, nur zu nötig ist auch uns diese Mahnung!? O darum hört es: Nicht in Fressen und Saufen, liebe Brüder, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid! „Gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der HErr, und rühret kein Unreines an!" „Lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes", 2 Kor. 6, 17.

Ja, laßt uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, und deshalb „anlegen die Waffen des Lichts". Werke des Lichts, hätten wir erwartet, würde der Apostel sagen. Wie wir die Werke der Finsternis ablegen, so sollen wir die Werke des Lichts anlegen. Das soll unser Schmuck sein in unserm Wandel vor den Augen Gottes und seiner heiligen Engel, daß wir gottselig leben, die Werke tun, die vor Gott recht sind, an denen man merkt, daß die Leute christliche, himmlische Gesinnung haben und an die Nähe des HErrn denken. Gottes Wort gerne hören, fleißig beten, dem Nächsten dienen, den Armen geben, den Beruf treulich ausrichten — das sind die Werke, an die man hier denkt. Und das ist richtig. Das meint der Apostel. — Aber warum nennt er sie Waffen des Lichts? Der Apostel weiß, daß es nicht leicht ist, solche christliche Werke zu tun. Was hindert uns denn? Wir hindern uns selbst. Unser sündliches Fleisch hindert uns. Die Menschen treten uns dabei in den Weg, und heimlich und unsichtbar auch der Teufel. Darum geht es nicht ohne Kampf ab. Und dazu, zu dem Kampf, sind Waffen nötig, Waffen des Lichts aus dem Reiche des Lichts. Diese Waffen laßt uns anlegen, ermahnt der Apostel. Gott bietet sie uns dar aus dem Reiche des Lichts. Siehe, wenn uns der Heilige Geist erinnert, wieviel wir Christo, unserm Heiland, zu danken haben, dann stärkt, dann waffnet er uns wider unsere Feinde. So neigt er unsern Willen zur Sache, gibt Kraft und Festigkeit zum Widerstand. O laßt uns nur dem Heiligen Geist im Herzen Raum geben, so werden wir gottselig wandeln wider alles, was uns daran hindern will. — Ja, „ziehet an den HErrn JEsum Christum"! JEsus Christus, dem wir doch alles verdanken, von dem wir, wenn er nun erscheinen wird, so viel erwarten, muß unser Herz erfüllen und unsere Sinne einnehmen. Wir wissen, wie er auf Erden gelebt hat, wie treu und gehorsam er seinem himmlischen Vater war, und wie er immer nur andern gedient hat. O wenn uns dieses Bild immer vor der Seele stehen wird, so wird sich unser Leben nach ihm gestalten, daß wir wandeln, wie er gewandelt hat. Wie sich in jedem Tautropfen auf dem Felde die Sonne widerspiegelt, so wird sich in unserm Wandel das Bild des Heilandes widerspiegeln, daß man merken wird, wir denken an ihn, lieben ihn und warten auf seinen herrlichen Tag.

So laßt uns diesen Weckruf heute nicht vergeblich gehört haben! An jedem Morgen des neuen Kirchenjahres möge er in unserm Herzen widerhallen. Jeden Tag wollen wir mit neuem Glauben anfangen und von neuem uns aufraffen, alles sündliche Wesen abzulegen und unserm Heiland zu dienen,

Daß, wenn nun sein großer Tag
Uns erscheint und sein Gericht,
Wir davor erschrecken nicht.

Amen. C. C. S.

Sermon for Thanksgiving Day.

Ps. 116, 12. 17.

The Psalmist has been reviewing the manifold blessings of God towards him. He loves God because God has heard his cry and answered his prayer. God inclined His ear to him. When the sorrows of death surrounded him on all sides, when the pains of hell gat hold upon him, when troubles compassed him around, he called upon the name of his God to deliver his soul; and God was gracious to him, as He is to every one that truly seeks Him. Our God is merciful, and shows mercy unto all. Oh, that they had but eyes to see it, and hearts to understand it! The Lord preserves the simple. The Psalmist was brought very low into the dust of humility, and God helped him. The Lord dealt bountifully with him, with his spirit and his body. May his soul, therefore, return unto rest and not be disquieted within him, for God delivered his soul from death, his eyes from tears, his feet from falling. Deliverance from death, from sorrow, from temptation, is what he owed to God. Therefore he promises to walk before the Lord as in His presence here on earth.

These are the thoughts uttered by the Psalmist ere he asks the question in our text, and replies to it. And they show us how his heart was moved to such words. They proceeded from faith, they are the result of inner conviction; they were produced by the indwelling Holy Spirit, and therefore they were spoken in sincerity and truth. In this manner our text originated, and may God's Spirit also unseal our lips to thanksgiving while we ponder the words: "What shall I render unto the Lord for all His benefits toward me? I will offer to Thee the sacrifice of thanksgiving, and will call upon the name of the Lord." These words contain:

1. A question, and *2. An answer.*

1.

As the Psalmist addressed the question in the text to himself while considering the many and great benefits God had poured out upon him, may we do likewise while remembering the blessings the Lord has bestowed upon us in the past year. Thinking of these, our hearts will ask, How can we repay the Lord, what shall we render unto Him? For God's benefits are so large, so numerous, so precious, that we cannot fully know them. Behold, the past year has been one of many blessings.

God has been with us, and spared the land from national calamities; war has been graciously kept from us; peace was enjoyed throughout the land; no pestilence found entrance into our land; famine is unknown to us, for the land yields abundantly, supplying all our wants, and much to spare for other countries. No over-

whelming evil has come to the glorious country in which we live,—truly, a benefit worthy of consideration.

God has graciously spared us from sudden evil death. Though daily encompassed by dangers oft unknown, they have not harmed you. All of you have been kept from such by the hand of Him who governs everything. He who has given you life has preserved it to this hour. And though in jeopardy of life, God delivered you according to His grace.

You have enjoyed health, that greatest of temporal blessings. You have toiled successfully. God has blessed the work of your calling, He has increased your earthly goods. You have been fed by the labor of your hands, you have not suffered want; food and raiment, eating and drinking, clothing and shoes, all that you had need of has been supplied. See God's goodness here! And many of you have received more than this. Your business has grown large, your work multiplied, your wealth increased. Has not God been good to you?

And is not this also a benefit towards us? Last year at this time the number that met here to worship the Lord was small, it was a mere handful; but since that time it has greatly increased. Compare the past with the present and say: has not God blessed us, blessed our land, blessed our congregation, and our homes, undeservedly?

Still, what are these temporal benefits compared with the spiritual, which the Lord has vouchsafed unto us in the past? He has forgiven you all your sins. "Bless the Lord, O my soul, and forget not all His benefits; who forgiveth all thine iniquities; who healeth all thy diseases; who redeemeth thy life from destruction; who crowneth thee with loving-kindness and tender mercies." He has healed that spiritual disease, sin, by applying to it the balsam of the Gospel. Our iniquities are taken from us and laid upon Christ, the ransom of the world. What benefit this is to man, to have his sins, his many transgressions, forgiven him, pardoned by faith in Jesus Christ! This gift is so great, so wondrous, so excellent, that it exceeds the grasp of mind and the hold of reason; for it includes a life wrought by the Spirit, it includes exemption from punishment, from divine wrath, from Satan, and from death, it includes eternal salvation. O wonderful blessing — pardon for sin!

Since we have a knowledge of sin and an understanding of grace and salvation in Christ, we strive to no longer do the things which we know to be sinful; we avoid the vain things, the beggarly elements of this world; our walk is not according to the flesh and its lusts; we no longer seek the pleasures of the wicked, nor sit with the scorners, but strive after those things which are above; we walk not in darkness, but in light; and God's Word is that light that guides our steps, that points the way. Thus sin is overcome, and our conduct, our heart, and mind have changed. We have turned from vanities to

realities that shall abide forever. In other words, we have increased in piety and sanctification. God has imparted strength to us that we could grow. He strengthens us more and more, enlightens us so that we can better see sin and its inherent ugliness day by day, and, seeing it, we can avoid it. Hence we have reason also to thank God for enlightenment, for preservation from sin, and for striving after holiness. These are benefits that seem foolishness to the wicked, but which are highly prized by the godly.

Our faith has been nourished by the sincere milk of the Word; it has grown stronger; we are able to thrust aside temptations, subdue lusts and desires, and refrain our hand from evil, since we believe in Him who gives us strength. We are knit closer to Him than formerly. The Word has shown us Him who is pleasant, and whose ways are ways of pleasantness. Faith sees Him, knows Him, rests in Him, and lives upon Him; it connects us sinners with Him, with His spiritual body, with His work of redemption, so that it is ours, our own before God. What Christian fully knows the benefit the Holy Spirit has wrought in him by giving him faith? And who of us can fully value the blessing God gives us by lengthening our life, by bestowing grace and salvation, by imparting faith? Glowing words cannot tell, vivid imaginations fall short of the task, and fleet-footed thoughts must halt, for it will take eternity itself to tell, dear friend, what a blessing you have by faith. Oh, what a happiness to be a believer, a sincere believer; and oh, what a blessing to have such faith increased in us!

But where shall I end enumerating the benefits that God has bestowed upon us in the past? Do not all blessings come from Him? "What hast thou that thou didst not receive? Now if thou didst receive it, why dost thou glory as if thou hadst not received it?" See, everything that we have we have of Him who has made all things; everything that we have done was performed by His strength. His grace and benediction rest upon all things of His children, so that all things work together for good to them that love God, to them who are called according to His purpose. Contemplating the many gifts, blessings, and benefits that our God has rendered unto us undeserving creatures, we are driven to ask, "What shall I render unto the Lord for all His benefits toward me?" What shall I give Him in return?

2.

An ungodly man will snarl, "I owe Him nothing, for He gave me nothing; I obtained by hard labor what I own." Another will say, "I have seen many hardships and evils; the benefits that I had were few and scattered; I hardly think I ought to render anything to God." But the Christian, full well knowing that without God we can do nothing, obtain nothing, and have nothing, gladly exclaims: "I will offer to Thee the sacrifice of thanksgiving, and will call upon

the name of the Lord. I will give Thee thanks for Thy gifts." If you, dear friend, have a due sense of what the Lord has done and daily does for you, you will also acknowledge this by thanking Him, you will offer unto Him the sacrifice of thanksgiving, which has a sweet-smelling savor for the Lord.

This thanksgiving will not be offered only once a year, on a day set apart for that purpose, nor merely once a month, or once a week, as on Sunday, but daily. In the morning, when slumber drops from your eyes, and you gaze into the face of a new day, your heart will send forth a prayer of thanks to Him who has preserved you during the shadows of night, and has awakened you at the dawn of day. When sitting at your table laden with meats to nourish and feed you, your heart will be moved to give thanks unto Him who gives meat to all in due season, and opens His hand of plenty, and satisfies the desire of every living thing. While working at your bench, at your desk, or at your table, your heart will be bent on offering thanks unto Him who has been with you thus far, and has blessed the labor of your hands; and when darkness is over you and refreshing sleep is ready to cover your weary limbs, your heart will give thanks unto Him who has been with you all day, and has kept you from injury and the many dangers that surrounded you. Such is the thanksgiving that Christians offer unto their God.

And their gratitude is seen in their lives. Their life is a sacrifice of thanksgiving, as David here says: O Lord, truly I am Thy servant; I am Thy servant and the son of Thine handmaid; Thou hast loosed my bonds." These bonds are sin and its many harmful fruits; but God has loosed these shackles, has removed them by the death of His Son, and so we are free; once captives and slaves of Satan, now free and servants of the Lord. We are consecrated to Him by the blood of His Son. We are His by the mediating of our Savior. We are bought with a price, with a ransom unequaled, from a vain conversation and foolish life, to live for Christ, to live under Him in His kingdom.

Not the crafty enticements of Satan, who is ever ready to lead you astray from the right path, whose work is but for evil, shall overpower your faith; nor are you to yield to the world in its hatred against the truth, in its follies and vanities, which never satisfy, but are as the wind that gathers clouds in order to scatter them again; nor are you to follow the dictates of your sinful self, of the old man, who is corrupt according to the deceitful lusts, who ever tries to lead you into misery, from which God alone can deliver you. See, these are foes that seek to destroy you. Their commands, if followed but once, lead to sin, and, if obeyed constantly, lead to destruction. We are not to be their servants, but God's. Therefore His Word must be a lamp unto our feet and a light unto our path. As the north star directs the mariner in mid-ocean safely past shoals and reefs

and rocks into the haven, so does God's Word, given for His servants, guide us pilgrims safely and infallibly to heaven above. What, then, can be better than heeding, and constantly looking to, this light at every step we take, every inch we move? For it is a dark place in which we dwell here.

Nothing is more needed than light, spiritual light, amidst the devastations and ruins that we must pass through. Darkness surrounds us, darkness of sin, darkness of death, spiritual darkness in high places, so that a bright and true light is needed. And thanks be unto God, we have it in His Word. And it is our duty to follow it. It is but the sacrifice of thanksgiving, but the showing of a thankful spirit for the great gift, if we make the right use of it, the use for which it has been given us. As the water freely flows forth from the spring, so does grateful obedience flow forth from the believer's heart. As the bird sings on the bough, without being compelled or driven to it, glorifying its Creator in its own peculiar way, so will the Christian freely, without compulsion, walk in the Lord's commands, thereby rendering thanks unto Him. As the rose sends forth her sweet odors according to her nature, so does the believer's sacrifice of thanksgiving scatter abroad a sweet-smelling savor to God, by doing what He says. For the believer it is natural to call upon the name of the Lord. "Whom have I in heaven but Thee? And there is none upon earth that I desire beside Thee. My flesh and my heart faileth, but God is the Strength of my heart, and my portion forever."

Then we shall also give praise and thanks with our lips, and our worship will be one of thanksgiving to Him, who is good to His children. Praise will arise in the courts of the Lord's house as the fragrance in the morn. Let all nations and people arise and bring this sacrifice to His altar, for His merciful kindness is great toward all. His goodness knows no bounds. Therefore up! Praise and thank Him with heart, with hands, and with tongue at even, at midnight, at dawn, at midday! O offer unto God thanksgiving, and pay thy vows unto the Most High!

Doing this as God commands, not only this day will be a happy one, but all the days which God will permit us to pass here below. The day of departure will be a day of thanks, for it is the entrance into the palace of the King, into the heavenly courts, where songs of praise, glory, and thanks are offered from everlasting to everlasting. O happy day when we shall join the innumerable host which stands before the throne of the Lamb that was sacrificed for our sins! What gladness shall it not bring to our hearts to give unto Him the sacrifice of thanksgiving with angels, archangels, thrones, and dominions, ever singing: "Holy, holy, holy, Lord God Almighty, which was, and is, and is to come; glory and honor and thanks to Him that sitteth upon the throne, who liveth forever and ever!" Amen.

F. W. Adams; *contrib. by O. K.*

Waisenpredigt über Sir. 4, 10 a. 11.

(Auf Wunsch eingesandt.)

Obwohl der verlesene Text aus den sogenannten Apokryphen genommen ist, von denen Luther sagt, daß sie der Heiligen Schrift nicht gleichzuhalten sind, so enthält er doch in kurzen, schönen Worten das, was Gott uns an vielen Stellen seines Wortes über das rechte Verhalten gegen die Waisen einschärft. Wir feiern ja heute unser Waisenfest. Von fern und nah haben wir uns hier versammelt, um uns zu dem Werke zu ermuntern, das wir hier in unserer Waisenanstalt betreiben, nämlich daß wir darin verwaiste Kinder aufnehmen und sie nicht nur leiblich versorgen, sondern auch, was ja die Hauptsache ist, ihnen das Brot des Lebens, Gottes Wort, darreichen. Das ist ein herrliches Werk, das wir Christen nun schon lange Jahre miteinander betrieben haben, ein Werk, das schon viel Segen gestiftet hat für Zeit und Ewigkeit. Und in diesem Werke dürfen wir nicht müde werden, obwohl unser alter Adam so leicht dazu geneigt ist. Der möchte gar bald die Hände in den Schoß legen und sagen: So, nun habe ich genug getan. Aber eine solche Gesinnung müssen wir Christen bekämpfen und unterdrücken. Dazu feiern wir ja auch das Waisenfest, um solche Gedanken zu verscheuchen und um uns mit immer neuer Liebe und neuem Eifer zu diesem köstlichen Werke, das wir hier betreiben, erfüllen zu lassen. Möge auch heute eine neue Liebe und ein neuer Eifer zu diesem Werke in unser Herz einkehren durch die Betrachtung der verlesenen Textesworte. Auf Grund derselben laßt mich zu euch reden über

Unsere Waisenarbeit.

Wir wollen sehen,

1. worin diese besteht,
2. welch herrliche Verheißung sie hat.

1.

Unser Text beginnt mit den Worten: „Halte dich gegen die Waisen wie ein Vater." Wie verhält sich ein Vater, ganz besonders ein christlicher Vater, gegen seine Kinder? Ein rechter Vater liebt seine Kinder. Er ist mit brünstiger Liebe gegen sie erfüllt. Er liebt sie mehr als Silber und Gold; er schätzt sie höher als Geld und Gut. Und er liebt seine Kinder nicht mit Worten noch mit der Zunge allein, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit. Die Liebe treibt ihn an, seine Kinder zu versorgen, leiblich, geistig und geistlich. Ein rechter Vater sorgt für das leibliche Wohl seiner Kinder, indem er ihnen Kleider und Schuhe, Essen und Trinken, Haus und Obdach gibt, indem er sie mit aller Notdurft und Nahrung des Leibes und Lebens versorgt, sie wider alle Fährlichkeit beschirmt und vor allem übel behütet

und bewahrt. Ein rechter Vater versorgt seine Kinder aber auch geistig. Er läßt ihren Geist ausbilden, indem er ihnen eine gute weltliche Erziehung angedeihen, sie in weltlichem Wissen unterrichten läßt, damit sie einst gute Staatsbürger werden. Doch mit der leiblichen und geistigen Versorgung begnügt sich ein christlicher Vater nicht. Er sorgt vor allem für ihr geistliches Wohl. Für ihr Seelenheil trägt er Sorge, indem er sie unterrichtet und unterrichten läßt in dem einen, das not ist, in Gottes Wort, damit sie einst durch Gottes Gnade Himmelsbürger werden. Ein christlicher Vater betet aber auch für seine Kinder. Er trägt ihr leibliches und geistliches Wohl auf betendem Herzen. Ihre Not trägt er dem lieben Gott in brünstigem Gebet vor. So verhält sich ein rechter Vater gegen seine Kinder.

In derselben Weise nun, wie sich ein Vater gegen seine Kinder verhält, sollen wir nach unserm Texte uns gegen die Waisen verhalten. Waisen sind solche Kinder, die entweder den Vater oder die Mutter oder beide durch den Tod verloren haben, die also leiblich, geistig und geistlich unversorgt sind; die, wenn ihnen nicht geholfen würde, hungern, vielleicht verhungern müßten; die kein schützendes Obdach haben; die weder eine weltliche noch eine geistliche Erziehung bekämen, sondern verwahrlost würden und heranwachsen wie das liebe Vieh. Gegen solche Kinder nun sollen wir uns verhalten wie ein Vater. Das heißt zunächst, daß wir sie lieben sollen. Unser Herz muß den Vater- und Mutterlosen in Liebe warm entgegenschlagen. Unser Heiland ermahnt ja, daß wir unsern Nächsten lieben sollen wie uns selbst. Unser Nächster aber ist jedermann, der unserer Liebe bedarf. Und gibt es wohl jemand auf Erden, der unsere Liebe nötiger hat als ein armes, verlassenes, des Vaters und der Mutter beraubtes Kind? Gibt es wohl Menschen, die unserer Liebe mehr bedürfen als diese zarten Pflänzlein, die so oft von der Welt mit Füßen getreten werden? Gibt es wohl irgend jemand, der unsere Liebe nötiger hat als diese Kinder, die des Vaters Fürsorge und der Mutter treue Liebe entbehren müssen? Ich glaube nicht. Und deshalb müssen wir eine brünstige Liebe zu den Waisen haben.

Doch, diese Liebe muß sich auch mit der Tat beweisen. Das tut sie, wenn wir die Waisenkinder leiblich, geistig und geistlich versorgen. Im Leiblichen sollen wir ihnen Nahrung und Kleidung darreichen, sie vor Gefahren beschützen, bis sie herangewachsen sind und für sich selbst sorgen können. Ferner müssen wir ihnen eine gute weltliche Ausbildung geben, sie mit dem für dieses Leben nötigen Wissen ausrüsten, damit sie tüchtige, brauchbare Menschen werden, die niemandem zur Last fallen. Vornehmlich aber müssen wir sie aufziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Manche meinen freilich, dies sei nicht notwendig; man brauche deshalb auch keine christlichen Waisenhäuser, sondern könne die verlassenen Kinder geradeso gut in einer weltlichen Anstalt unterbringen. Es wird ja heutzutage sehr viel geredet von

der Unschuld der Kinder. Aber wenn alle, die an den Pflegekindern dieses Hauses gearbeitet haben, aufstehen und erzählen könnten, was für Erfahrungen sie mit dieser sogenannten kindlichen Unschuld gemacht haben, welch eine lange Reihe dunkler, trauriger Bilder würde vor unserm Blick vorüberziehen! Und auch die, welche jetzt die schwere Arbeit der Erziehung an den Kindern dieser Anstalt haben, werden wohl genug zu sagen und zu klagen wissen von der Gewalt der Sünde auch in den Kinderherzen. Darum müssen wir nun diese Kinder aufziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Denn Gottesfurcht, kindliche, heilige Gottesfurcht, die dem lieben Gott zuliebe sich scheut, das Böse zu tun, das ist es, was einem Menschen sittlichen Halt gibt und ihn zu einem wertvollen Glied der menschlichen Gesellschaft macht. Wir können hier der Leiber pflegen; aber was hilft das, wenn später Werkzeuge des Bösen daraus gemacht werden? Wir können den Geist der Kinder füllen mit schönen Kenntnissen; aber was nützt das, wenn diese nachmals nur zu größerer Kunst des Sündigens mißbraucht werden? Wir können Anlagen ausbilden, Fertigkeiten beibringen, aber es ist alles vergeblich, wenn nicht die heilige Gottesfurcht zu gleicher Zeit in das Herz gepflanzt wird. Darum müssen wir diese Kinder in Gottes Wort unterrichten. Vornehmlich müssen wir ihnen JEsum als einigen und einzigen Heiland vor die Augen malen, ihnen die Krone des Lebens zeigen und anpreisen, die der HErr allen denen verheißen hat, die ihm treu bleiben bis an den Tod. Himmelsbrot, Brot des Lebens, müssen wir den Waisen darreichen, wenn wir uns als rechte Väter gegen sie verhalten wollen. Und dies Brot dürfen wir nicht kärglich bemessen, nicht bloß Brocken und Brosamen ihnen geben, sondern es ihnen in Hülle und Fülle darreichen. Wir müssen das Wort Christi reichlich unter ihnen wohnen lassen. Zu Bürgern des Himmelreichs, die da wissen, wie sie recht glauben, christlich leben und einst selig sterben können, müssen wir durch Gottes Gnade diese Vater- und Mutterlosen erziehen. Und zu solcher Erziehung trägt ein herzliches Gebet viel bei. Schon manches Kind hat Gott auf das brünstige Gebet frommer Christen hin auf den Weg des Lebens geführt und darauf erhalten oder vor dem Weg des Verderbens bewahrt. Darum dürfen wir das Gebet für diese Kinder nicht unterlassen. Auf betendem Herzen müssen wir sie tragen; wir müssen den lieben Gott bitten, daß er die Arbeit der Angestellten in diesem Hause mit Segen krönen möge zum Heile vieler unsterblichen Menschenseelen. Denkt nicht, daß das Gebet nichts nütze. „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“ — Wenn wir dies alles an den Waisen tun, dann verhalten wir uns gegen sie wie ein Vater.

Und das ist Gottes Wille. Das hat er uns in seinem Worte geboten. Die Schrift ist voll von solchen Stellen, in denen Gott sich über das rechte Verhalten gegen die Waisen ausspricht. So hat er schon durch Moses nicht nur seinem Volk im Alten Bunde, sondern

seinen Gläubigen zu allen Zeiten gesagt: „Ihr sollt keine Witwen und Waisen beleidigen.“ Und wiederum: „Schaffe Recht den Waisen und Witwen.“ Und wiederum: „Verflucht sei, wer das Recht des Fremdlings, des Waisen und der Witwe beuget!“ Durch den Mund des Propheten Jeremias spricht Gott: „Tut den Fremdlingen, Waisen und Witwen keine Gewalt!“ Würden wir nicht aber diese Waisen beleidigen, ihnen Gewalt und Unrecht antun, wenn wir uns nicht gegen sie verhalten würden wie ein Vater gegen seine Kinder? Gott nennt sich auch selbst der Waisen Vater; er will sie versorgen. Doch will er das nicht persönlich und unmittelbar tun, sondern durch seine Christen. Im Jakobusbrief nennt der HErr den Dienst an den Waisen einen reinen und unbefleckten Gottesdienst, und in dem Spruch: „Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben“ (was doch auch von unsern getauften Waisenkindern gilt), „dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist“, spricht der HErr ein schreckliches Wehe aus über alle, die Kinder zur Sünde verführen. Alle diese Stellen zeigen uns, wie sehr Gott das Wohlergehen der Waisen am Herzen liegt. Und diesen Stellen, die direkt von den Waisen handeln, können wir noch solche hinzufügen, die sich indirekt auf sie beziehen, z. B.: „Wohlzutun und mitzuteilen“ usw. oder: „Lasset uns aber Gutes tun“ usw. Kurz, alle Stellen der Schrift, die uns auffordern, Gutes zu wirken, können wir auch auf die Versorgung der Waisen anwenden. Alles dies finden wir nun schön zusammengefaßt in den Worten unsers Textes: „Halte dich gegen die Waisen wie ein Vater.“

Wir fragen: Wie können wir uns gegen die Waisen wie ein Vater verhalten? Das kann auf verschiedene Weise geschehen. Christliche Eltern können z. B. ein vater- und mutterloses Kind oder ein solches, das von seinen Rabeneltern verstoßen wird, in ihr Haus aufnehmen, es durch Adoption zu ihrem eigenen Kinde machen, es ihren Kindern gleich halten und ihm wie diesen eine gute christliche Erziehung geben. Das ist Gott wohlgefällig, wenn ein christliches Ehepaar an einem Waisenkinde Elternstelle übernimmt. Doch dies ist in vielen Fällen nicht möglich. Deswegen tut sich eine Anzahl Christen zusammen und errichtet eine Anstalt, wo solche Kinder aufgenommen werden. Sie stellen Versorger, Erzieher und Lehrer für sie an, die dann in ihrem Namen und Auftrag für das leibliche, geistige und geistliche Wohl der Waisen sorgen. In dieser Weise treiben wir auch hier in dieser Anstalt unsere Waisenarbeit. Die Kinder werden hier leiblich wohl versorgt; es mangelt ihnen an nichts. Sie bekommen genügend Nahrung und Kleidung. Dafür sorgt der treue Hausvater. Sie werden hier aber auch geistig und geistlich versorgt. Eine schöne Schule besteht hier, in der den Kindern nicht nur weltliches Wissen, sondern vor allem die Weisheit, die himmlisch ist, beigebracht wird. Und soweit es über-

haupt Menschen möglich ist, wird hier den Vater- und Mutterlosen ein Ersatz geboten für das christliche Heim.

Allerdings, es erfordert große Opfer, große Geldopfer, eine solche Anstalt wie die unsrige aufrechtzuerhalten. Aber nicht wahr, liebe Christen, wir wollen gern diese Opfer bringen. Und wir wollen sie ja nicht so bringen, daß diese Kinder es uns anmerken, wie schwer und sauer uns das wird. Nein, mit Freuden wollen wir diese Opfer bringen, auch Opfer an irdischem Geld und Gut, das ja nicht unser eigen ist, worüber der liebe Gott uns nur als Verwalter gesetzt hat, und über dessen Gebrauch wir ihm einst Rechenschaft geben müssen. Wenn wir deshalb heute um Gaben angegangen werden zur Betreibung unserer Waisenarbeit, so wollen wir denken: „Der HErr bedarf ihrer", und alsbald wollen wir sie ihm auch lassen.

Und noch eins. Das Wort: „Halte dich gegen die Waisen wie ein Vater" gilt dir und mir und einem jeden unter uns. Halte dich, halte du dich gegen die Waisen wie ein Vater. Nicht nur die Reichen, Angesehenen und Vornehmen sollen dies tun, sondern auch du und ich, wir alle miteinander. Das Wort unsers Textes gilt jedem unter uns ohne Ausnahme, sei er reich oder arm, jung oder alt, vornehm oder gering, Mann oder Frau, Jüngling oder Jungfrau. Hier ist keiner ausgenommen, alle sind gemeint. Es ist unser aller Christenpflicht, uns gegen die Waisen wie ein Vater zu verhalten. Was Gott in seinem Worte einem jeden in bezug auf das Versorgen der Waisen sagt, hat geradeso große Gültigkeit, als wenn er sagt: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst."

Unsere Waisenarbeit besteht also darin, daß wir uns gegen die Waisen verhalten wie ein Vater, indem wir sie lieben, sie leiblich, geistig und geistlich versorgen oder dafür sorgen, daß dies geschieht, und für sie beten. Die Arbeit an den Waisen ist ein köstliches, ein von Gott selbst gebotenes Werk. Wie gern und willig sollte da ein jeder von uns mithelfen, daß es gefördert werde! Aber um uns noch williger zu machen, mit immer neuer Liebe und neuem Eifer dies herrliche Werk zu betreiben, wird in unserm Text noch eine schöne Verheißung hinzugefügt.

2.

Als einst die Jünger um des HErrn willen ihr ganzes irdisches Besitztum drangegeben hatten, sprach Petrus zum HErrn: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür?" Petrus will sagen: Welchen Lohn bekommen wir für das große Opfer, das wir dargebracht haben? Was wird uns dafür? diese Frage möchte unser alter Adam auch gerne stellen bei unserer Waisenarbeit. Wir Christen sollen jedoch dies bedenken: was wir an und für unsern Nächsten tun, das tun wir nicht etwa deshalb, weil eine Belohnung dafür in Aussicht gestellt ist, sondern das tun wir um JEsu, unsers Heilandes, willen, weil er es haben will, und weil es ihm wohlgefällig

ist. So auch hier. Wir wissen, unsere Waisenarbeit ist von Gott geboten und ihm wohlgefällig. Und deshalb tun wir sie und erwarten weiter keine Belohnung. Aber unser Gott ist ein freundlicher Gott; er verheißt seinen Christen einen herrlichen Gnadenlohn für alle guten Werke, die sie tun. Die herrliche Verheißung, die unsere Waisenarbeit hat, lautet nach unserm Text: „So wirst du sein wie ein Sohn des Allerhöchsten, und er wird dich lieber haben, denn dich deine Mutter hat." Es ist dies eine Verheißung, wie sie Gott an vielen Stellen der Schrift auf die guten Werke seiner Christen gelegt hat. So sagt z. B. unser Heiland: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." Der HErr will also die Werke, die wir an den Gläubigen hier auf Erden tun, somit auch die Liebeswerke, die wir den Waisen erzeigen, so ansehen, als ob sie ihm getan wären. An einer andern Stelle sagt der HErr: „Und wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket in eines Jüngers Namen, wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben." Wenn der HErr nicht einmal das Darreichen eines Bechers voll kalten Wassers unbelohnt läßt, wieviel weniger dann das väterliche Verhalten gegen ein Waisenkind! Ferner sagt der Heiland: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf." Und wiederum heißt es in der Schrift: „Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, der wird eines Gerechten Lohn empfangen." Doch wozu noch mehr Stellen anführen? Alle Sprüche Heiliger Schrift, die uns zeigen, daß Gott einen herrlichen Gnadenlohn auf die guten Werke seiner Christen legen wird, können wir schön in die Worte unsers Textes zusammenfassen: „So wirst du sein wie ein Sohn des Allerhöchsten" usw. Gewiß, durch unsere guten Werke werden wir nicht Gottes Kinder. Das sind wir durch den Glauben an unsern lieben HErrn JEsum Christum. In ihm hat uns Gott zu seinen Kindern angenommen. Aber durch unsere guten Werke zeigen und beweisen wir, daß wir Gottes Kinder sind.

Bedenkt, was es heißt, ein Sohn des Allerhöchsten zu sein! Dann haben wir also einen Vater, dann sind wir nicht vater- und mutterlos wie die armen Waisen. Und was für einen Vater haben wir dann? Der Allerhöchste, der große Gott Himmels und der Erde, der König aller Königreich', ein Herrscher aller Welt zugleich, der ist unser Vater, und wir sind seine Söhne und Töchter. Sollte man es für möglich halten, daß uns sündigen Menschen ein solch herrlicher Gnadenlohn winkt? Ein Sohn des Allerhöchsten zu sein, ist eine größere Ehre, als ein König oder Kaiser hat; ja selbst den Engeln ist eine solche Ehre nicht zuteil geworden. Kein Wunder, daß der Apostel vor Staunen in die Worte ausbricht: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!" Sind wir Kinder des Allerhöchsten, dann haben wir die Huld und Liebe unsers Gottes. Wo ist ein Vater, der sein Kind nicht liebt? Ist der Allerhöchste nun der

rechte Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, und sind wir seine lieben Kinder, sollten wir dann nicht seiner Huld und Liebe versichert sein? Diese Liebe wird den Allerhöchsten antreiben, uns zu versorgen, leiblich, geistig und geistlich. Er hat uns selber befohlen: „Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet.... Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet." Der Apostel Petrus sagt: „Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorget für euch." Gott verspricht allen seinen Christen: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen." Wenn der Allerhöchste unser Vater ist, dann können wir getrost sprechen: Lied 372, 1. 2.

Seine Liebe zu uns treibt den HErrn aber auch an, uns in aller Not zu beschützen und zu beschirmen. Spricht er doch: „Ich bin bei ihm in der Not, ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen." Und wiederum: „Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten, und in der siebenten wird dich kein übel rühren." Und wiederum heißt es in der Schrift: „Es wird dir kein übels begegnen, und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen." Ja, sind wir Söhne des Allerhöchsten, dann können wir mit dem Dichter sprechen: Lied 339, 8. Sind wir Kinder des Allerhöchsten, dann sind wir auch nicht ohne Trost in unserm Kreuz und in unserer Trübsal; denn kein Vater läßt sein Kind ohne Trost, wenn es betrübt ist. Kinder Gottes sind oft betrübt, wenn Wogen der Trübsal über ihnen zusammenschlagen, und Kreuzesstürme über ihrem Haupte dahinbrausen. Aber der Gott alles Trostes wird die Seinen nicht ohne Trost lassen; denn: Lied 339, 10. 11.

Sind wir Kinder des Allerhöchsten, dann wird er uns auch geistlich versorgen mit seinem Wort und Sakrament, so daß wir mit David sprechen können: „Der HErr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele." Als Söhne des Allerhöchsten können wir den HErrn anflehen: Lied 372, 3 a.

Und nun, mein lieber Christ, du, als ein Sohn des Allerhöchsten, dem alles dies zuteil geworden ist und noch täglich zuteil wird, du willst an diesen Vater- und Mutterlosen vorbeigehen, dich ihrer nicht annehmen, deine helfende Hand ihnen nicht entgegenstrecken? Du willst nicht helfen, daß sie leiblich, geistig und geistlich wohl versorgt werden? Pfui! Schande über uns, wenn so etwas von uns gesagt werden müßte! Schon die pure Dankbarkeit sollte uns anspornen, soviel nur in unsern Kräften steht, diesen Armen zu helfen.

Aber noch mehr finden wir in unserm Texte. „Und er wird dich lieber haben, denn dich deine Mutter hat." Welche Liebe hat doch eine Mutter zu ihrem Kinde! Kein menschlicher Mund vermag zur Genüge solche Liebe zu beschreiben. Was hat die Mutter nicht alles für das Kind getan, und was wird sie nicht alles tun! Hat sie sich doch schon

bei der Geburt des Kindes in Todesgefahr begeben! Keine Arbeit ist zu anstrengend, keine Mühe zu beschwerlich, wenn es gilt, etwas für das geliebte Kind zu tun. Das Beste ist nicht zu gut, und wenn die Mutter es sich vom Munde absparen muß, um es ihrem Kinde zu verschaffen. Und wenn das Kind auf Abwege gerät, sind nicht die Mutterarme immer bereit, es wieder aufzunehmen? Schlägt nicht das Mutterherz in warmer Liebe bis zum letzten Atemzug? Aber, wie gesagt, Worte fehlen mir, um euch die Liebe einer treuen Mutter zur Genüge zu beschreiben. So lieb nun aber auch eine Mutter ihr Kind haben mag, so sagt doch unser Text, daß der Allerhöchste uns lieber haben wird. Sollte man das für möglich halten? Kann es eine größere Liebe geben als Mutterliebe? Jawohl. „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen", so spricht der Allerhöchste. Wenn also der Fall eintreten sollte, daß eine Mutter ihres Kindleins vergäße, so würde doch Gott die Seinen nicht vergessen. Er wird dich lieber haben, denn dich deine Mutter hat. Was hat er nicht schon alles für uns getan! Sein Leben hat er nicht nur in Todesgefahr, sondern in den Tod selbst gegeben. Seinen eingebornen Sohn hat er am Kreuzesstamm bitter leiden und sterben lassen; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Durch sein Blutvergießen hat dieser sein geliebter Sohn uns erlöst von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, hat uns Leben und Seligkeit erworben, damit wir, die wir der Hölle Pein verdient haben, ihrer ewigen Qual entfliehen möchten und ewig bei ihm im Himmel sein könnten, um ihn zu schauen von Angesicht zu Angesicht in ew'ger Freud' und sel'gem Licht. Und wenn wir jetzt auch täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen, so vergibt er uns doch aus Gnaden unsere Sünde reichlich und täglich und nimmt uns endlich in seine Herrlichkeit auf. Ja wahrlich, er wird dich lieber haben, denn dich deine Mutter hat!

Sagt, ist das nicht ein herrlicher Gnadenlohn, der uns in Aussicht gestellt wird, wenn wir uns gegen die Waisen wie ein Vater verhalten? Und dabei ist noch zu bedenken, daß dies Werk eigentlich schon einen Lohn in sich selbst trägt. Denn sagt, ist es nicht ein herrlicher Lohn für alle unsere Mühe und Arbeit, die wir davon haben, wenn wir uns gegen die Waisen wie ein Vater verhalten, daß wir sie zu tüchtigen, brauchbaren Menschen machen, und vor allem, daß wir sie zu JEsu, dem Heilande, hinführen dürfen? Ist es nicht ein herrlicher Lohn, daß wir Gottes Mithelfer sein dürfen in dem Werk, unsterbliche Seelen zu retten für die Ewigkeit? Ist es nicht genug und aber genug Lohn, wenn am Tage des Gerichts eine oder mehrere durch uns oder durch unsere Hilfe errettete Waisen mit Fingern auf uns weisen und zum HErrn sprechen: „Siehe, lieber himmlischer Vater, hier sind die, die sich unser erbarmt haben, die uns nicht nur leiblich,

sondern auch geistlich versorgt, die uns dem ewigen Verderben entrissen haben; ihnen haben wir es zu verdanken, daß wir hier mit dir in ewiger Freude und Wonne sein können; HErr, gib du ihnen den Lohn, der ihnen gebührt!"? Welch ein herrlicher Lohn für alle unsere Mühe und Arbeit, wenn auch nur etliche selig werden durch unsern Dienst!

O so laßt uns denn diese Waisen ansehen als unsere Söhne und Töchter; denn wir sollen ja Söhne und Töchter des Allerhöchsten sein, wenn wir dies tun. Laßt uns auch von unserm Geld und Gut mitteilen, damit unsere Waisen keinen Mangel leiden. Laßt uns aber die Hauptsache, das Gebet, nicht vergessen. Laßt uns die Insassen dieser Anstalt stets auf betendem Herzen tragen und sprechen: „Sei der Verlaßnen Vater, der Irrenden Berater, der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe", bis wir einst alle mit dem HErrn eingehen in die ewige Heimat droben im Licht, wo es keine Vater- und Mutterlosen mehr gibt, wo wir alle miteinander Söhne und Töchter des Allerhöchsten sein werden, und er uns lieber haben wird, denn uns unsere Mutter hat. Amen. Wm. Schwentker.

Beichtrede über Matth. 9, 2.

(Gehalten bei Gelegenheit einer Synode.)

Unser Text, geliebte Beichtende, ist euch allen wohl bekannt. Der HErr JEsus hat diese Worte geredet, als einst etliche gläubige Menschen einen Gichtbrüchigen zu ihm brachten mit der Bitte, ihn zu heilen. Hilflos liegt der arme Kranke auf einem Tragbette. Er kann nicht gehen, nicht selbst zu JEsu kommen. So elend ist er, daß er das Erbarmen seiner Mitchristen gegen sich erweckt, daß sie ihm den Liebesdienst nicht versagen können und ihn zu Christo, dem wahren Arzt, bringen.

Ich will euch heute einen ähnlichen Liebesdienst leisten. Erkennt aber auch ihr, daß ihr krank, schwach, hilflos, elend und arm seid. Denn die Starken und Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. So, wie ihr seid, beladen mit Sünden, bußfertig, laßt mich euch zu JEsu tragen, damit auch ihr, ein jeder unter euch, wie einst der Gichtbrüchige, genesen, aus Christi Mund die süße Absolution erfahren mögt:

„Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!"

Dieses Wort versichert euch,

1. daß eure Sünden in Christo wahrhaftig vergeben sind;
2. daß ihr darum fröhlich und getrost sein könnt.

1.

Was war es denn, warum der Gichtbrüchige nach JEsu verlangte? War es sein körperliches Leiden? Allerdings, die Gicht hatte ihm große Qual bereitet. Aber das leibliche Leiden hat nicht in ihm die Sehnsucht nach JEsu erweckt, es hat ihn vielmehr daran gemahnt, daß sein Leben ein Ziel hat, und daß er vielleicht bald werde vor seinen Richter gestellt werden. Nein, weil er sein geistliches Elend aus dem göttlichen Gesetz erkannt und aus dem Evangelium den Glauben gewonnen hatte, darum begehrte er Christum. Daß er und seine Träger Glauben hatten, sehen wir aus den Worten: „Da nun JEsus ihren Glauben sah." Der Kranke glaubte; so hatte er den HErrn schon kennen gelernt, ehe ihn seine Freunde zu ihm brachten. Es ging ihm eben, wie es andern bußfertigen Sündern auch geht: sie verlangen immer wieder nach dem HErrn, und da der HErr JEsus gerade in seine Nähe gekommen war, so wollte er zu ihm, um aufs neue von ihm seine Seele stärken und erquicken zu lassen.

So geht es auch uns. Wir liegen freilich nicht so wie der Gichtbrüchige krank und elend auf unserm Bette. Wir sind, Gott sei Dank, frisch und gesund, so daß wir beieinander sitzen und Gottes Wort miteinander hören können. Wir gleichen also dem Gichtbrüchigen nicht in der leiblichen Krankheit und in dem leiblichen Elend. Aber wir gleichen ihm alle in der Sünde. Es wird, meine Brüder, wohl nicht nötig sein, jedem eine Liste vorzulegen von Sünden, deren er sich schuldig gemacht hat. Blickt nur alle in Gottes Gesetz, diesen hellen Spiegel, hinein; der wird jedem seine Schuld offenbaren. Nächst Gott weiß ja auch jeder selbst am besten, welche Untugend ihm anhaftet, zu welcher Sünde gerade er besonders geneigt ist, mit der ihn der Teufel gerne binden und in den Abgrund ziehen möchte. Es ist doch keiner hier, der sich selbst vermißt, daß er fromm ist; keiner, der sich selbst erhöht, sich im eigenen Tun erfreut, Gott die Ehre raubt und seine Mitbrüder absichtlich schmäht und erniedrigt. Ein jeder hat sich doch geprüft! Und wir wollen es mit der Prüfung genau nehmen; und wenn wir das tun, dann werden wir finden, daß wir ganz schwarz sind von Sünde, daß von der Fußsohle bis aufs Haupt nichts Gesundes an uns ist, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen. Alle unsere Werke und Worte, ja selbst unsere Gedanken zeugen wider uns. Das laßt uns bußfertig erkennen und bekennen. Wir brauchen alle, wie der Gichtbrüchige, der Vergebung unserer Sünden. Siehe, wie er daliegt auf seinem Bette, hingestreckt von seiner Krankheit; er kann sich nicht bewegen, seine Glieder nicht gebrauchen, sich nicht helfen, seines Lebens sich nicht freuen. So geht es uns allen. Die Sünde hat uns in diese traurige Lage gebracht. Sie verdirbt uns alle unsere Freuden, plagt uns Tag und Nacht und macht uns das Leben und das Sterben so schwer. Zwar möchten wir gerne Gott in aller Liebe dienen, in seinen Wegen und Geboten wandeln, auch unsern Nächsten lieben wie uns selbst. Ja, wenn nur die Sünde nicht wäre! Wenn wir uns einmal aufraffen

und Ernst machen mit der Heiligung, wir fallen immer wieder kraftlos auf unser Sündenbett zurück. Ist das nicht ein Jammer? Wir wissen auch recht gut, daß wir uns allein nicht helfen können, sowenig wie der Gichtbrüchige sich helfen konnte.

Wo wollen wir denn hinfliehen? „Wen suchen wir, der Hilfe tu', daß wir Gnad' erlangen?" Wer will uns aus solcher Not frei und ledig machen? „Das bist du, HErr, alleine. Es jammert dein' Barmherzigkeit unsre Sünd' und großes Leid. Heiliger HErre Gott, heiliger, starker Gott, heiliger, barmherziger Heiland, du ewiger Gott!" — zu dir fliehen wir, weil du die rechte Zuflucht der Sünder bist, und bitten dich um Vergebung. Und siehe, Gottes Mund bleibt nicht stumm, sondern spricht freundlich und holdselig: „Sei getrost, mein Sohn; deine Sünden sind dir vergeben!" Ich, der ich das Lamm Gottes und dein Erlöser bin, ich absolviere dich. Gehe hin mit Frieden!"

Ja, „an Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade". „Des Menschen Sohn hat Macht auf Erden, die Sünden zu vergeben." Was JEsus damals in seiner Niedrigkeit getan hat, das kann er gewiß auch heute in seiner Herrlichkeit tun. Was er als Menschensohn tun konnte, das kann er gewiß jetzt erst recht tun, da er nun sitzt zur Rechten seines himmlischen Vaters; ja, er tut es auch fortwährend durch seine berufenen Diener. Dazu hat er ja das evangelische Predigtamt gestiftet, das Evangelium gegeben zur Buße und Vergebung der Sünden allen, die von Herzen daran glauben. Und was er ordnet, das ist löblich und recht, und was er zusagt, das hält er gewiß. Dazu ist er der Sohn Gottes, der Wahrhaftige, der helle Morgenstern, wie ihn die Offenbarung nennt.

Und nicht nur im Wort des Evangeliums zugesagt hat er uns die Vergebung unsrer Sünden, sondern sie dazu noch versiegelt im heiligen Abendmahl durch Darreichung seines Leibes und Blutes. Siehe, wie er dir da die Vergebung so fest und gewiß gemacht hat, daß es ein Frevel wäre, wenn du daran zweifeln wolltest. Sagt selbst, könnte der HErr uns eine süßere Absolution erteilen, ja, könnte er uns ein gewisseres und teureres Unterpfand der Vergebung unserer Sünden schenken als seinen Leib und sein Blut, durch dessen Hingabe und Vergießung die Vergebung aller Sünden bei Gott uns verdient ist? Oder könntest du noch zweifeln, daß Gott dir gnädig sein wolle, daß Christus dein Heiland, daß der Himmel dein sei, wenn du das Fleisch JEsu Christi, das für dich hingegeben, wenn du das Blut Christi, das für deine Sünden vergossen ist, hinnimmst? O wie fest und zuverlässig ist also JEsu Absolution: „Deine Sünde sind dir vergeben"! Du wirst, wenn du vom Abendmahlstische zurückkehrst, bekennen müssen:

Ich habe JEsu Fleisch gegessen,
Ich hab' sein Blut getrunken hier;
Nun kann er meiner nicht vergessen;
Ich bleib' in ihm und er in mir.

Darum, wo immer eine Seele im Staube liegt, wegen der Sünden bekümmert ist und zu Gott um Vergebung schreit, der gilt diese allerliebste Verheißung: „Deine Sünden sind dir vergeben." Komm nur zu JEsu, „so gut du weißt zu kommen"! Er heilt deinen Schaden, macht dein ganzes Leben gut, vergibt dir wahrhaftig alle deine Sünden, ja, hat sie dir schon längst alle vergeben. Das glaube nur! Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Trost, süßer Trost, die Fülle. Darauf laßt mich euch jetzt noch zweitens hinweisen.

2.

Trost fließt aus der Sündenvergebung. Jener Gichtbrüchige war durch JEsu Wort gesund geworden. Er zweifelte nicht an seiner Vergebung, sonst hätte er sie nicht erlangt und wäre umsonst beim HErrn gewesen. Er glaubte dem Worte, das JEsus zu ihm sagte, und ging infolgedessen getröstet seines Weges, gewiß mit dem Vorsatz, aus Dankbarkeit für seine Genesung dem HErrn in aller Treue zu dienen und im Kampf gegen die Feinde der Seele auszuhalten bis ans Ende. Das verlangt der HErr auch von uns. Nachdem wir gesund geworden sind, Vergebung unserer Sünden erlangt haben, gilt es, zu halten, was wir haben, daß niemand unsere Krone nehme. Wir kennen, geliebte Brüder, unsere Aufgabe; wir kennen unsere Feinde; wir wissen, wie listig und mächtig sie sind, wie gefährlich für unsern Glauben. Werden wir uns bewähren? O uns ist bange, wenn wir auf unsere Ohnmacht sehen; und doch, wir verzagen nicht, sondern sind fröhlich und getrost, wenn wir auf den HErrn sehen.

Der Teufel kann uns nicht verderben; denn unsere Seele ist in Gott genesen. Wir heften unser Glaubensauge auf den Gekreuzigten und sprechen:

Dein Kampf ist unser Sieg,
Dein Tod ist unser Leben,
In deinen Banden ist
Die Freiheit uns gegeben.
Dein Kreuz ist unser Trost,
Die Wunden unser Heil,
Dein Blut das Lösegeld,
Der armen Sünder Teil.

Wir halten dem bösen Feinde immer wieder das teure Blut Christi, das uns erlöst hat, unter die Augen und löschen damit aus alle seine feurigen Pfeile. Wir haben ja das Pfand, den Heiligen Geist, in unsern Herzen, der für uns das „Abba, lieber Vater!" schreit und den Teufel macht- und schadlos hält.

Auch die Welt wird nichts wider uns ausrichten können. Wenn sie unsern Glauben auch auf manche harte Probe stellt, uns zu ihrer Nachfolge lockt und reizt, sich freundlich stellt und uns goldene Berge verspricht, wir trauen ihr nicht und lassen uns von ihrem Zauber nicht blenden. Wir achten die Vergebung der Sünden, die wir in Christo haben, höher als Himmel und Erde. Wir lassen uns auch nicht ein-

schüchtern, wenn die Welt uns grollt und uns das Predigtamt vergällt, weil wir nicht mit ihr an einem Joche ziehen und in ihre Bündnisse nicht eingehen wollen; wir erkennen sie als Feindin, die vom Argen ist und zum Argen führt, und bleiben mit ihr unverworren. Wir gedenken des Wortes JEsu: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Ebenso behandeln wir die Sünde, diese Schlange in unserm Busen; wir streicheln sie nicht, wir schleudern sie mit Entsetzen von uns; wir kreuzigen unser Fleisch samt den Lüsten und Begierden.

Und wenn wir matt und müde werden auf unserm Wege, wenn ein schweres Kreuz uns Mut und Eifer beugt, wenn wir in Todesnot kommen — seien wir getrost, die „Hilf' aus allen Nöten“ versagt nicht! Gott „gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden“. „Die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.“ Er, der treue und barmherzige HErr, der nicht will des Sünders Tod, führt uns stets zu der nie versiegenden Quelle seines Wortes und heißt uns daraus schöpfen Gnade um Gnade, Rat, Kraft, Trost und die rechte Zuversicht. Dazu heißt er uns fleißig gehen zu dem Mahle, welches er seinen Kindern auf Erden bereitet hat, daß sie seine Liebe erfahren.

Solch ein Mahl ist uns auch heute wieder bereitet. Seht, was auf dem reichgedeckten Gnadentische aller hungernden und dürstenden Seelen wartet! Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. Es stärkt unsern Glauben, vermehrt unsere Liebe und Hoffnung und bindet uns fest an unsern Heiland, daß wir gleichsam mit ihm *ein Leib* werden. „Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“ Ja, der HErr der Herrlichkeit selbst thront hier inmitten seiner Gemeinde und gibt sich selbst, seinen wahren Leib, für uns am Kreuzesstamm dahingegeben, sein wahres Blut, für uns im Kreuzestod vergossen, allen hilfsbedürftigen Sünderherzen dar zur Vergebung der Sünden und schließt mit ihnen aufs neue den Bund seiner Gnade, den er auf Golgatha für uns alle aufgerichtet hat.

Und dieser Trost bleibt uns, solange wir im Glauben bleiben. Zur sonderlichen Stärkung des Glaubens gerade ist das heilige Abendmahl eingesetzt. Möge es uns allen dazu dienen! Wohlan:

JEsu, meines Lebens Sonne,
JEsu, meine Freud' und Wonne,
JEsu, du mein ganz Beginnen,
Lebensquell' und Licht der Sinnen:
Hier fall' ich zu deinen Füßen,
Laß mich würdiglich genießen
Dieser deiner Himmelsspeise,
Mir zum Heil und dir zum Preise!

Amen. E. F. M.

Dispositionen über die altkirchlichen Sonn- und Festtagsepisteln.

Dreiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Phil. 3, 17—21.

Wir werden nicht immer hienieden bleiben. Unsere Zeit ist uns von Gott zugemessen. Einmal ergeht an alle der Ruf: „Kommt wieder, Menschenkinder!“ Wir sind Gäste, Fremdlinge und Pilgrime auf Erden. Muß uns das nicht traurig stimmen? Wahrlich nicht! Wir sind ja Christen, die eine herrliche Hoffnung haben. Wer in der Fremde weilt, freut sich, daß es nach der Heimat geht. So ging es auch dem Apostel. Mit Weinen sieht er auf die Feinde des Kreuzes Christi, deren Ende die Verdammnis ist; aber mit Frohlocken sagt er von sich und allen seinen Mitpilgern: V. 20 a. Und darin wurzelt jedes Christen Freude: „Nach diesem Leben ist bereit uns ein Leben in Ewigkeit.“ Diese Christenhoffnung gibt immer frische Kraft, die Welt zu verleugnen und alle Reisebeschwerden getrost zu tragen.

Des Christen frohe Pilgerhoffnung.

Diese lautet:

1. „Ich wandre meine Straßen,
   Die nach der Heimat führt“ und:
2. „Wo mich ohn' alle Maßen
   Mein Vater trösten wird.“

1.

a. V. 20. Darin liegt die frohe Pilgerhoffnung: „Ich wandre“ usw. Diese Worte lehren uns zunächst: Wir Christen haben eine Heimat. Unser Wandern auf der Lebensstraße ist nicht ein ziellosses Umherirren. Wir wissen, wohin wir wallen, und wohin wir gehören. Wohl wohnen wir noch auf Erden und sind Bürger in den Reichen dieser Welt und haben mit irdischen Hantierungen zu tun; aber als Christen sind wir Pilger Gottes, deren Wandel, eigentliches Bürgerrecht, wahres Reich, rechte Vaterstadt und bleibende Heimat im Himmel ist. Für den Himmel hat uns der Vater erschaffen, der Sohn erlöst, der Heilige Geist geheiligt; dahin wandern wir. In dieser Fremde begehren wir nur die nötige Wegzehrung; aber unser tiefstes Sehnen steht nach der himmlischen Heimat, wo wir durch den Glauben schon eingeschriebene Himmelsbürger sind, ausgerüstet mit dem sicheren Reisepaß: „Christi Blut und Gerechtigkeit“ usw.

b. Aber wir erwarten auch einen großen, treuen Freund aus dieser Heimat, V. 20 b. Dieser Jesus ist unser Heiland und Seligmacher. Alles Heil hat er für uns bereitet, selber die Straße zum Himmel geöffnet, selber das Reich gestiftet, da wir ewig wohnen sollen, selber den

Himmel für uns eingenommen. Und er will von dannen wiederkommen und uns zu sich holen; wir sollen in seiner Gemeinschaft leben. Und wir warten nicht vergeblich. Am Jüngsten Tage geht Christi verheißene Wiederkunft in Erfüllung; dafür bürgt uns sein Wort. Welch frohe Pilgerhoffnung! Und so stehen wir alle Tage und warten in Geduld auf seine Rückkehr aus der himmlischen Heimat, die uns aus allen Versuchungen und Gefahren errettet und in die selige Heimat versetzt. Daher die Losung eines jeden Christen: „Ich wandre" usw.

c. Wozu soll uns diese frohe Hoffnung aber bewegen? Dazu, daß wir nun auch die Straße wandern, die nach dieser Heimat führt, daß wir nun auch wirklich auf diesen Heiland warten. Man beachte den scharfen Gegensatz: „Unser Wandel aber" usw. zu den vorigen Worten: V. 18. 19. Das ist Gesinnung und Wandel vieler Namenchristen. Sie verachten das Kreuz des HErrn, seine Erlösung, sein Heil; sie suchen den Himmel auf Erden und sind von den Lüsten, Gütern, Freuden und Ehren dieser Welt so umstrickt, daß sie um das, was darüber hinausliegt, gar nichts geben. Aber so darf es nicht bei uns stehen. Wir haben droben tausendmal Besseres zu erwarten. Darum achte auf V. 17! Drückt dich Kreuz und Trübsal, laß dich's nicht befremden! Sprich getrost: „Ich wandre" usw. Ich warte meines Heilandes, des HErrn, der allem Erdenelend ein Ende macht. Ficht dich der irdische Sinn an, dein Glück in dieser Welt zu suchen, so raffe dich auf und sprich: „Ich wandre" usw. und will himmlisch gesinnt sein und trachten nach dem, was droben ist. (Lied 121, 6.) Oder will der alte Adam den Bauch zu seinem Gott machen in allerlei fleischlichem Wohlleben, dann denke daran, du wanderst usw., wo dein Heiland dich wiedersehen will. So laß ihn auch deinen höchsten Schatz sein. Ist dein Fleisch geneigt, Ehre zu suchen in solchen Dingen, die dir vor Gott und deinen Mitchristen zur Schande gereichen, so kämpfe die bösen Lüste nieder. Bleibe auf der schmalen Straße! Droben winkt die Heimat.

2.

a. Solche Tröstung haben wir schon der Seele nach. Ist unser Wandel, unser Bürgerrecht, im Himmel, dann wissen wir nun, wo unsere Seele ihre ewige Bleibestätte hat. Kein Tod kann uns von dem Heiland trennen, nichts die Hoffnung rauben, ihn droben zu schauen. Sinkt der Leib in den Todesschlaf, die Seele erwacht nach Gottes Bild und wird nun ohne Maßen von Gott getröstet. Kein Leid kann die Seele noch betrüben. Ruhe, Wonne, Friede, Freude ist ihr überschwenglicher Genuß. War des Leides viel, des Trostes wird noch viel mehr sein. So heißt es schon der Seele nach: „Wo mich ohn' alle Maßen" usw.

b. Aber nicht weniger dem Leibe nach, V. 21. Da verbindet der Apostel mit Christi Wiederkunft die Verherrlichung unsers Leibes. Eine große Verheißung. Zwei Leiber werden einander gegenübergestellt:

unser nichtiger Leib und Christi verklärter Leib; aber dieser nichtige, schwache, gebrechliche, sterbliche Leib wird einst verklärt, umgestaltet, herrlich gemacht, mit neuen Eigenschaften ausgestattet und an Schönheit, Reinheit, Glanz und Pracht ganz dem Leibe Christi gleichförmig werden. Wie mag aber solches zugehen? „Nach der Wirkung" usw. Christi Kraft heißt Allmacht; die hat alle Dinge in ihrer Gewalt. Der die Seele selig machen kann, kann auch den Leib herrlich machen. So bringt der HErr den Leib aus Tod und Grab hervor und schmückt ihn mit der Herrlichkeit, die den Frommen ist bereit.

c. Welch frohe Pilgerhoffnung auch dem Leibe nach, sooft wir an die himmlische Heimat denken! Da jubeln wir mit Recht: „Wo mich ohn' alle Maßen" usw. Wie töricht handeln daher die Feinde des Kreuzes Christi, die mit dem Leib so schrecklich sündigen und ihn zurichten zur Verdammnis, zu ewiger Schmach und Schande! Wieviel besser sorgen die Christen für ihren Leib, wenn sie himmlisch gesinnt bleiben und ihre Leiber begeben zum Opfer nach Röm. 12, 1! Denn: Lied 111, 7. Welche Herrlichkeit! Derselbe Leib, der mit der leidenden Seele gelitten hat, soll dann mit der herrlichen Seele auch herrlich sein. Dann wird Gott abwischen alle Tränen usw.; dann wird unser Mund usw. (Ps. 126.) Süßer Trost, nach Leib und Seele sich freuen in dem lebendigen Gott ohne Ende! (Lied 432, 3.)

Kurz ist die Reise, köstlich das Ziel, ewig die Freude, selig das Los und Erbe im himmlischen Vaterland. Die Erlösung von allem Übel überwiegt tausendmal alle Reisebeschwerden. (2 Kor. 4, 17. 18.) Darum noch einmal in getroster und fröhlicher Hoffnung: Lied 409, 8.

O. R. H.

Vierundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Kol. 1, 9—14.

In seiner ersten Gefangenschaft zu Rom hat St. Paulus seinen Brief an die Kolosser verfaßt. Weil er nicht mehr Gemeinden sammeln konnte, suchte er seine Gemeinden durch Briefe zu stärken. Dazu trieb ihn die Liebe zu Christo und zu den Brüdern. Ein gewisser Epaphras, ein Apostelschüler, war nach Rom gekommen, um Paulus zu besuchen und ihm Bericht über die einzelnen Arbeitsfelder zu erstatten. Durch des Epaphras Arbeit war in der Stadt Kolossä in Kleinasien eine blühende Gemeinde entstanden. Wie an andern Orten, so waren auch dort falsche Lehrer aufgestanden. In Kolossä hatten die falschen Propheten versucht, die Christen zu den alttestamentlichen Satzungen als zu notwendigen Werken der Gerechtigkeit zurückzuführen. Kaum hatte Paulus durch Epaphras genaue Kunde über den Stand der Gemeinde erhalten, so schrieb er einen Brief, um die Gemeinde zu stärken in ihrem Glauben und sie zu warnen vor dem Betrug der Irrlehrer. So ist der herrliche Brief an die Kolosser entstanden. In unserm vorliegenden

Texte haben wir eine Bitte und eine Danksagung des Apostels für die Christen zu Kolossä. Was des Apostels Herz bewegte für die damaligen Gläubigen, sollen auch wir uns gesagt sein lassen.

Des Apostels Bitte und Danksagung für die Kolosser auch unsere Bitte und Danksagung.

1. Des Apostels Bitte;
2. des Apostels Danksagung.

1.

„Wir beten allezeit für euch", V. 3. Darauf kommt der Apostel zu Anfang unserer Epistel zurück und führt V. 9—11 weiter aus, um was er für die Gemeinde bittet.

a. Er bittet um Wachstum in der Erkenntnis, V. 9 b. Die Herzen der Gläubigen sind Gefäße des Heiligen Geistes, und er muß sie füllen. Das Füllen besteht darin, daß der Heilige Geist zu dem Vorhandenen nach und nach hinzutut, daß die Christen je länger, desto mehr zunehmen an dem inwendigen Menschen. Der Heilige Geist muß die Herzen der Gläubigen erfüllen mit Erkenntnis des Willens Gottes. Den großen, wunderbaren Rat Gottes zu ihrer Seligkeit, den er in Christo ausgeführt hat, daß er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und sich reinigte ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken, diesen guten gnädigen Willen Gottes müssen die Christen durch Wirkung des Heiligen Geistes immer besser erkennen. Das war für die Kolosser notwendig, das ist es auch für uns; denn Teufel, Welt und Fleisch wollen uns stets diese Erkenntnis rauben. — Die Erkenntnis dieses Willens Gottes muß sich kundgeben in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand. Jemand kann die Erkenntnis haben, ohne weise und verständig zu sein. Der Christ muß mehr und mehr geschickt werden, seine Erkenntnis recht zu gebrauchen in bezug auf sich und andere Menschen. Weisheit ist die Erkenntnis in der Tat. Wer wie ein Christ denkt, aber wie ein Tor redet oder handelt, wäre der weise? Und zur Weisheit muß die Klugheit kommen, die auf Zeit und Umstände sieht. Beispiel! Nach seiner Erkenntnis weiß ein Christ, daß er an der Seligkeit seiner Brüder arbeiten soll, die Weisheit führt ihn auf den rechten Weg und sagt zu ihm: Ermahne, warne, strafe, tröste die Brüder! Aber das ist noch nicht genug, man darf auch nicht ungeschickt dabei zu Werke gehen, sondern muß auf Zeit, Umstände usw. achten.

b. Der Apostel bittet um Wachstum in der Heiligung, V. 10. 11. Nicht bloß auf die Erkenntnis kommt es bei den Christen an, sondern Gott fordert neben dem Wissen auch das Tun. (Jak. 1, 22.) Die Christen sind Fremdlinge und Pilgrime; da gilt es für sie, würdiglich dem HErrn zu wandeln. (1 Thess. 2, 12; Phil. 1, 27.) Stets

sollen es die Christen beweisen, daß Christus in ihnen lebt, und deshalb erfüllt sein mit Früchten der Gerechtigkeit, die er in ihnen wirkt. Gleichwie ein Acker die Kraft der Sonne offenbart, indem er Frucht hervorbringt, also sollen auch die Christen ein Acker des HErrn sein, worauf man Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit sieht. Je größer die Erkenntnis wird, desto mehr Wachstum in guten Werken muß folgen. — Doch das Leben der Christen besteht auch darin, daß sie sich im Leiden recht verhalten nach Gottes Willen in Geduld und Langmut. Die Christen haben ja mancherlei Leiden und Anfechtungen zu erdulden; sie sind umgeben von den Ungläubigen, die ihnen um ihres Glaubens willen mit Spott, Hohn und allerlei Verfolgungen zusetzen. Dazu kommen neben den allgemeinen Leiden dieser Zeit, wie Armut, Krankheit, noch Satans und des eigenen Fleisches Versuchungen. Da ist Langmut und Geduld nötig. Das aber sind Gaben, die Gott selbst geben muß. Und er gibt sie gern, wenn die Christen nur darum bitten. Gott will auf das Gebet der Christen dieselben so mit Langmut und Geduld segnen, daß sie nach und nach unter allem Kreuz einen festen, fröhlichen Mut erlangen. Während die Kinder dieser Welt in ihrer Trübsal verzagen, sollen die Kinder Gottes so gestärkt werden, daß sie auch in bösen Tagen loben und Gott danken, wie Paulus und Silas taten, als sie gestäupt und ins Gefängnis geworfen worden waren. — Das ist des Apostels Bitte für seine Kolosser. So sollen auch wir nicht aufhören zu bitten und zu beten für uns selbst und für unsere Mitchristen.

2.

a. Zunächst schaut Paulus dankend auf das selige Ziel der Erlösung, V. 12. Als Kinder Gottes sind die Christen auch Erben Gottes. Wie einst Gott die Kinder Israel aus dem Diensthause Ägyptens errettete und in das Land Kanaan versetzte und jedem einzelnen seinen Anteil gab, so hat Gott auch seinen Christen das Reich der zukünftigen Herrlichkeit als ein Los oder Erbe gegeben, und zwar jedem einzelnen sein bestimmtes Teil an diesem Erbe. Gerade das Wort Los oder Erbe zeigt an, daß es sich nicht um unser Verdienst, um unsere Tüchtigkeit, handelt, sondern um Gnade. Das Erbe kann wohl mit Sünden verscherzt, aber nicht mit guten Werken verdient werden. Die Herrlichkeit des Erbes drückt der Apostel dadurch aus, daß er es ein Erbe im Licht nennt. Die Kinder Gottes wandeln ja schon hier im Licht, denn es ist hell in ihnen geworden. (2 Kor. 4, 6.) Wenn aber alles Unvollkommene abgetan sein wird, werden sie Gott schauen von Angesicht zu Angesicht. In dieses Lichterbe gehen nur die Heiligen ein. Weil sie nun auf dieses Erbe warten sollen, so gilt es, Fleiß zu tun, daß sie vor ihm unbefleckt und unsträflich erfunden werden. (2 Petr. 3, 14.) Dieses Erbes gedenkend, haben die Christen schon jetzt fort und fort Ursache zum herzlichen Dank.

b. Wie Gott die Christen zu dem Erbe tüchtig gemacht hat, rühmt der Apostel V. 13. Die Erlösung besteht aus zweierlei: Errettung und Versetzung. Gott hat die Christen errettet aus der Obrigkeit oder Macht der Finsternis. Finsternis nennt die Heilige Schrift den Zustand derer, die entfremdet sind von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist. (Eph. 4.) Auch solche Menschen leben in einem Reiche, aber es ist nicht das Reich Gottes, sondern Satans Reich. „Groß' Macht und viel List sein' grausam' Rüstung ist." Auch die Christen waren einst im Reich der Finsternis. Unser Zustand war trauriger als der Zustand der Israeliten im Diensthause Ägyptens. Darum haben es die Christen als eine unendliche Gnade zu preisen, daß Gott sie errettet hat. Wohl haben die Christen noch mit dem Fürsten der Finsternis zu kämpfen, aber sie sind doch nicht mehr des Teufels Leibeigene. Das ist die eine Seite der Erlösung. — Die andere ist, daß die Christen versetzt sind „in das Reich seines lieben Sohnes". In seinem Sohne, dem Sohn der Liebe, hat Gott solches an den Christen getan. Gottes Liebe gibt sich ja auch sonst vielfach in der Welt zu erkennen, die uns tausend Wunder seiner Liebe am Himmel und auf Erden zeigt; aber was hülfe uns das alles, wenn nicht die Erlösung geschehen wäre, die uns das größte göttliche Liebeswunder zeigt?

c. St. Paulus nennt schließlich lobpreisend auch das Mittel, durch welches die Errettung und Versetzung geschehen ist, nämlich Christi Blut, V. 14, Gottes Blut, für uns vergossen in seinem stellvertretenden Leiden und Sterben für uns. Diese bis zum Tode am Kreuze uns erwiesene Liebe war das Mittel unserer Erlösung. In Christo haben wir nun Vergebung unserer Sünden, eine unversiegbare Quelle, so daß, wenn uns dürstet, wir hingehen und schöpfen können, sooft und soviel wir wollen, reichlich und täglich; aber auch nur in Christo, sonst nirgends. Von einem sogenannten „lieben Gott" ohne Christum Vergebung erlangen wollen, ist die größte Torheit. — Pauli Danksagung für die Kolosser sei auch unser steter Dank. Daß wir erlöst sind durch das Blut Christi, daß wir errettet sind von der Macht der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes der Liebe, und wir also tüchtig gemacht sind zum Anteil an dem Erbe der Heiligen im Licht, soll uns täglich als die größte Gotteswohltat vor Augen stehen. Hüten wir uns aber auch sorgfältig, daß wir nicht wie einst Esau das Erbe verlieren und uns mutwillig wieder unter die Obrigkeit und Macht der Finsternis begeben! A. Pf.

Fünfundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

1 Thess. 4, 13—18.

Das zu Ende eilende Kirchenjahr erinnert an die letzten Dinge: Tod, Gericht, Ewigkeit. Wohl dem, der im Glauben gerüstet den HErrn erwartet! Das lehrt die Schrift oft (Apost. 17, 31; 2 Kor. 5, 10;

Matth. 24, 42), gerade auch in der Evangelienperikope des heutigen Sonntags (Matth. 24, 27). Unsere Epistel dagegen gibt Aufschluß über die Gläubigen, die bereits entschlafen sind, und beantwortet die Frage:

Was wird aus den gläubig Entschlafenen am Ende der Tage?

1. Gott wird sie vor der Verwandlung der überlebenden auferwecken.

a. Der Apostel redet hier von den gläubig Entschlafenen, V. 14. Das sind *a.* nicht alle Toten. Die meisten Menschen wandeln im Unglauben nach ihres bösen Herzens Lüsten den breiten Weg zur Verdammnis und fahren so in die Ewigkeit (Matth. 7, 13. 14); *b.* sondern nur die Menschen, welche bis ans Ende auf JEsu Tod und Auferstehung ihre Hoffnung gesetzt haben, V. 14. JEsus, der gottmenschliche Seligmacher, hat durch seinen stellvertretenden Tod alle Sünder völlig erlöst von aller Schuld und Strafe (Jes. 43, 24 b. 25; Joh. 19, 30; Röm. 5, 10 a; 1 Joh. 1, 7 b), und JEsu Auferweckung ist Gottes Siegel auf die geschehene, fertige Absolution (Röm. 4, 25; 1 Petr. 1, 3. 4). Wer im Glauben an JEsu Verdienst und Verheißung (Mark. 16, 16) abscheidet, ist selig gefahren.

b. Diese Entschlafenen wird Gott am Ende der Tage auferwecken, V. 14. *a.* Am Ende, am letzten der Tage, wird Gott sie auferwecken, das heißt, bei der Zukunft, V. 15, der majestätischen Wiederkunft des HErrn, wenn, V. 16, auf dieses HErrn Befehlsruf („Feldgeschrei", Kommandowort) die Stimme eines Erzengels, eines Engelanführers (Judä 9), erschallen, und eine Trompete Gottes die prächtige Ankunft dieses himmlischen Königs verkündigen wird (Matth. 24, 30. 31; 1 Kor. 15, 52 a). Dann, nicht früher oder später, werden „die Toten in Christo", die in Christo Verstorbenen, mit ihrem Leichnam auferstehen. *b.* Gott wird sie auferwecken. Das kann nicht anders sein, V. 14. Wir wissen aus Gottes Wort und glauben, daß JEsus aus dem Tode erstanden ist (1 Kor. 15, 17—20). JEsus ist das Haupt, alle Gläubigen sind seine Glieder (1 Kor. 12, 27; Eph. 5, 30). „Lässet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?" JEsu Auferstehung verbürgt die selige Auferstehung der gläubig Entschlafenen (Joh. 14, 19 b; Hiob 19, 25—27; 2 Kor. 4, 14). Glaubst du wirklich JEsu Auferstehung, so glaubst du auch die leibliche Auferstehung der Seinen. Beides ist untrennbar (Phil. 3, 21).

c. Und zwar werden unsere Entschlafenen aus dem Tode erstehen vor der Verwandlung der überlebenden. *a.* Je näher der Tag des HErrn, desto überhandnehmender die Gottlosigkeit, desto schwerer der Stand der Christen in der Welt (Matth. 24, 37—39; 2 Petr. 3, 3. 4; 2 Thess. 2, 9. 10; 1 Tim. 4, 1; Luk. 18, 8 b). Aber gänzlich untergehen wird und kann die Kirche nicht (Matth. 16, 18 b; 18, 20). Bei der Wiederkunft des HErrn werden nicht alle wahren Gläubigen entschlafen sein

(1 Kor. 15, 51 a). Eine Anzahl derselben wird auf Erden leben und auf ihn warten. *b.* Doch diese überlebenden werden den Entschlafenen nicht zuvorkommen. Die Apostel (Kap. 1, 1) sagen es uns mit einem Wort des HErrn JEsu: „Wir, die Lebenden, die bis zu der Ankunft des HErrn übrigbleibenden", das heißt nach griechischer Sprachweise: diejenigen von uns, welche bis dahin leben und übrigbleiben, „werden auf keine Weise den Entschlafenen zuvorkommen", V. 15. Vielmehr werden die letzteren „zuerst" auferstehen, V. 16, also noch ehe die überlebenden verwandelt werden.

Das wird aus den gläubig Entschlafenen am Ende der Tage. Welch eine Ermunterung, über Tod und Grab getrost hinauszublicken! Unsere Toten bleiben unverloren, von Gott unvergessen. Daran denke, mein Christ, in deinem schweren Kummer!

2. Gott wird sie mit den überlebenden in die Herrlichkeit führen.

a. Das sagt die Schrift. *a.* V. 17 a. Die von uns, welche dann leben und überbleiben, werden, nachdem wir im Nu verwandelt, verklärt sind (1 Kor. 15, 51. 52), zugleich mit ihnen, den Auferweckten, „hingerückt", allem Erdenleid entrissen werden in Wolken, wie auf Triumphwagen (2 Kön. 2, 11), dem HErrn entgegen in die Luft hinein. *b.* V. 14 b. Gott wird die Auferweckten durch JEsum, durch JEsu Verdienst (vgl. Röm. 5, 11. 17), mit ihm, dem Heiland, führen. So werden beide, die Auferweckten und die überlebenden, allezeit bei dem HErrn, ihrem Seelenbräutigam, im Himmel sein, V. 17 b, und seine Herrlichkeit genießen (Joh. 17, 24; 10, 28; Ps. 17, 15; 2 Tim. 4, 8).

b. Zu welchem Zweck eröffnet der Apostel diese Wahrheit? *a.* V. 13. Die meisten Menschen haben bei dem Tode der Ihrigen keine Hoffnung. Weil sie nicht der Heiligen Schrift als dem Worte Gottes glauben und dessen Tröstungen unbußfertig abweisen, so leuchtet kein Hoffnungsstern in ihre Trübsalsnacht hinein. Sie klagen: „Das Grab ist tief und stille und schauerlich sein Rand; es deckt mit dunkler Hülle ein unbekanntes Land." Gedanken des Leichtsinns, des Stumpfsinns, der Verzweiflung erfüllen die Herzen. So soll es bei den Christen nicht stehen. Auch sie werden betrübt bei dem Abscheiden ihrer Lieben (1 Mos. 23, 2; 50, 1; Joh. 11, 31; Apost. 8, 2; Luthers Schmerz beim Heimgang seiner Tochter Magdalena am 20. September 1542). Ja, tiefe Todestrauer umdunkelt wohl ihre Seele. Aber so trauern wie die andern, die keine Hoffnung haben, sollen sie nicht; sie sollen weder meinen, daß ihre gläubig Entschlafenen in den Gräbern bleiben und keine Auferstehung des Leibes erfahren (1 Kor. 15, 53—55), noch sollen die Christen wähnen, daß ihre Entschlafenen am Ende der Tage irgendwelchen Nachteil vor den überlebenden haben werden. Das lasse sich jeder Christ für seine Person gesagt sein; und *b.* V. 18, mit diesen Worten tröste und ermuntere auch einer den andern, wozu sich ja immer wieder Gelegenheit bietet. (Lied 424, 1. 6.) P. E.

Dispositionen über die zweite Reihe der von der Synodalkonferenz angenommenen Perikopen.

(Siehe 24. Bericht der Synodalkonferenz 1912, S. 56.)

Erster Adventssonntag.

Luk. 17, 20—25.

Daß das Reich Gottes kommen werde, das war im Alten Testament geweissagt worden (Ps. 72, 7. 8; Jes. 9, 6. 7; Dan. 2, 44; 7, 13. 14; Sach. 9, 9). — Johannes der Täufer (Matth. 3, 2). JEsus selbst (Mark. 1, 15); bei Aussendung seiner Jünger (Luk. 9, 2). — Das Reich Gottes kommt! Dies soll auch mein an euch gerichteter Adventsgruß sein. Mit andächtigem, herzensfrohem Blick auf diese tröstliche Wahrheit wollen wir heute das neue Kirchenjahr anfangen.

Das Reich Gottes kommt!

1. Heutzutage kommt es in geistlicher Verborgenheit.

a. V. 20. 21. Fleischliche Hoffnungen der Pharisäer. Dagegen JEsus: „Nicht mit äußerlichen Gebärden"; nicht so „daß man dieses Kommen an augenfälligen Erscheinungen und Ereignissen beobachten könnte"; nicht mit irdischem Glanz und irdischer Pracht; nicht so, daß es auf Erden Aufsehen erregt; man wird nicht sagen: „Siehe, hie oder da ist es!" Es ist geistlich, unsichtbar. Die Pharisäer liefern selber den Beweis für die geistliche Verborgenheit des Reiches Gottes, indem sie fragen, wann es komme. Sie haben das Vorhandensein desselben nicht bemerkt, obwohl es schon in ihrer Mitte ist. JEsus, der König dieses Reiches, ist da, sein Werk geht vor sich, sein Wort wird gepredigt; „inwendig", in den Herzen der Menschen, äußern und betätigen sich die Wirkungen seiner geistlichen Herrschaft — sein Reich ist da!

b. So steht es heute noch; so wird es bleiben bis ans Ende der Welt. „Nicht mit äußerlichen Gebärden"; es ist kein irdisches Machtreich, das mit weltlicher Pracht und Gewalt, mit Gesetzen, mit Zwang und Strafen gefördert wird und kommt (Joh. 18, 36; Matth. 20, 25. 26). Kein bloßes Tugendreich. Zwar kann es nicht da seinen Einzug halten, wo man die Sünde herrschen läßt und den guten Werken feind ist; aber die äußerlichen Gebärden des sittlichen Wandels, der von der „frommen" Welt angestaunt wird, allein und für sich bringen nimmermehr das Reich Gottes zu uns; äußere Tugendhaftigkeit kann auch bei der Welt, bei den Heiden, zu finden sein. Kein weltliches Glanz- und Ehrenreich. Die Vorzüge großartiger Kirchengebäude, volkreicher Gemeinden und die damit verbundene Ehre vor der Welt sind zwar nicht zu verachten, sind aber kein unfehlbares Kennzeichen davon, daß das Reich Gottes kommt, können auch bei

Feinden des Reiches Christi gefunden werden. — Wie zur Zeit der Pharisäer das Reich Gottes zu den Menschen kam, weil JEsus selbst mit seiner Macht und Gnade, mit seinem Wort da war, so kommt auch heute noch Gottes Reich zu den Menschen, wenn der HErr JEsus kommt (Matth. 28, 18—20). Gottes Reich kommt durch das hörbare und sichtbare Wort (Röm. 10, 6—8). Die zweite Bitte! Wo das Wort Gottes im Brauch steht, insonderheit wo das Evangelium rein gepredigt, und die Sakramente recht verwaltet werden, da führt der geistliche König JEsus Christus sein Gnadenregiment, wirkt an den Herzen durch seinen Heiligen Geist, bringt sie zum Glauben, zur Liebe, zur Hoffnung — Ströme von allerlei geistlichem Segen (Kol. 1, 13. 14; Röm. 14, 17). — So gewiß nun im neuen Kirchenjahre hier an dieser Stätte Gottes Wort und Sakrament im Brauch stehen werden, so gewiß wird Gottes Reich auch zu uns kommen. Mag unsere Gemeinde gering und schwach, klein und verachtet sein, so jubeln wir doch heute fröhlich: JEsus ist da; zu uns, zu dir und zu mir, kommt Gottes Reich; es ist inwendig in uns; Gott sei ewig Lob und Dank! — Aber nicht immer wird Gottes Reich kommen in geistlicher Verborgenheit, denn es wird auch kommen

2. am Jüngsten Tage in sichtbarer Herrlichkeit.

a. V. 22—25. Zeiten der Prüfung werden über die Jünger kommen, so daß sie sich zurücksehnen nach dem vertraulichen Verkehr mit JEsu und froh sein werden, wenn sie ihn nur einen einzigen Tag wieder leiblich bei sich haben, ihn fragen, von ihm sich leiten und trösten lassen können. Dann ist ganz besonders gefährlich die Lockung der Verführer, die bald hier, bald dort den sichtbaren Christus gefunden zu haben vorgeben. JEsus wappnet die Jünger gegen diese Gefahr, indem er darauf hinweist, daß die sichtbare Wiederkunft Christi nicht in der Verborgenheit geschehen, sondern wie das Aufflammen des Blitzes überall, von allen Menschen zu gleicher Zeit, deutlich gesehen werden wird. Dann tritt die sichtbare Herrlichkeit seines Reiches ein. Freilich ist die Zeit dafür in dem Augenblick, da er mit den Jüngern redet, noch nicht vorhanden; denn er muß erst noch viel leiden und verworfen werden von dem damaligen Geschlecht.

b. Da die geistliche Herrlichkeit des Reiches Gottes hier auf Erden jetzt verborgen ist, so haben auch wir ernste Prüfungsstunden durchzumachen: geistliche Trübsal, Kampf mit der Sünde in unserm eigenen Fleische, Sorge wegen der Schwachheit unsers Glaubens, Anfechtungen, böse Zweifel an der Wahrheit der christlichen Religion, an unserm Gnadenstande, an unserer Seligkeit; irdisches Kreuz, Krankheit, Todestrauer, Verachtung, Schande, Verleumdung, Feindschaft von seiten der Welt und falscher Christen usw. Da steigt wohl auch in uns der Wunsch auf: „Wenn doch der HErr JEsus jetzt nur einen Tag sichtbar bei uns wäre, uns zu belehren, zu leiten und zu trösten!“ Dann ja nicht achten auf die Lockungen der falschen Christi und falschen

Propheten! (Chiliasten und ähnliche Schwärmer. Der falsche Christus der Irrlehrer, der Werkerei, des Unionismus usw.) Christi sichtbare Wiederkunft wird sein wie der Blitz, den jedermann sieht. Und dann kommt das Reich Gottes in seiner Herrlichkeit und seligen Vollendung. Freiheit von allem Übel, mag es geistlich oder leiblich sein, Ruhe, Frieden, ewige Wonne! O wie köstlich! Müssen auch jetzt noch die Bürger des Reiches Gottes wie einst ihr König viel leiden und von dem Geschlecht ihrer Tage verworfen werden, was schadet's? Nur nicht verzagen! Das Reich Gottes kommt in seiner sichtbaren Herrlichkeit — ganz gewiß. L. D.

Entwurf zu einer Leichenpredigt über Pf. 23, 1—4.

Groß und herrlich ist die Glückseligkeit der Seligen. Sie sind erlöst von allem Erdenleid (Röm. 7, 24; 1 Kön. 19, 4; 2 Tim. 4, 18); sie genießen alle Freuden des Himmels (1 Joh. 3, 2; Pf. 16, 11) in stolzer Ruhe (Offenb. 14, 13), unermüdlich. — Doch schon auf Erden erfreuen sich diese Schäflein JEsu hoher Glückseligkeit. (Text.)

Die hohe Glückseligkeit der Schäflein JEsu auf Erden.

1. Der HErr ist ihr Hirte.

a. Wer dieser HErr ist. Nicht ein Götze, wie er von der sogenannten „Christlichen Wissenschaft", den christusfeindlichen Logen und andern Leugnern der heiligen Dreieinigkeit angepriesen wird, sondern Jehovah, der treue Bundesgott, Gott, geoffenbart im Fleisch, der sich durch Werk und Wort als den guten Hirten erweist. (Joh. 10.)

b. Wie er ihr Hirte wurde: Weder von Natur (Eph. 2, 1—3) noch irgendwie durch eigenes Verdienst, sondern aus Gnaden (Eph. 2, 4—9), durch die Wiedergeburt, Bekehrung. „Weil ich JEsu Schäflein bin" usw. (V. 1.)

Die meisten Menschen folgen diesem Hirten leider nicht. Ihr arger Führer bringt sie sicher in ewiges Verderben. Ist der HErr dein Hirte? — Daß die Entschlafene ein gläubiges Schäflein JEsu war, wissen wir aus ihren Reden und Taten. Wie tröstlich ist das für euch gläubige Hinterbliebene!

2. Ihnen wird nichts mangeln.

a. Er erquickt ihre Seele, V. 2. 3 a. Durch sein Wort und Sakrament schenkt und versiegelt er ihnen Vergebung, Leben, Seligkeit. Was sollte ihnen da mangeln? — Darum ist es so wichtig und nötig, die Gnadenmittel ja nicht saumselig oder leichtfertig, sondern immerdar gläubig und fleißig zu gebrauchen. „Unter seinem sanften Stab geh' ich" usw. (V. 2.)

b. Er führet sie, V. 3 b. Also ist's, ob es über die Berge der Freude oder durch die Täler der Trübsal geht, immer die rechte Straße. — Und das tut er um seines Heilandsnamens willen, weil er JEsus heißt

und ist. Unter solcher Leitung kann den Schäflein nichts mangeln an dem, was ihnen heilsam ist.

c. Er behütet sie im Tode, V. 4. Auch den Christen kommt das bittere Todesstündlein, angesichts dessen alle Ungläubigen erschrecken und zagen. — Aber bei seinen Schäflein ist der Hirte mit seiner Gnade, seinem Wort, seinem Trost. So mangelt ihnen nichts für Zeit und Ewigkeit. Welch überschwengliche Glückseligkeit!

Dieser Glückseligkeit ist die Mutter, weil sie ein Schäflein JEsu war, zeit ihres Gnadenstandes teilhaftig gewesen. Wie herzlich dankbar solltet ihr dem lieben Heilande dafür sein! — Sind wir alle solche reichbegnadete Schäflein JEsu? Noch steht seine Gnadentür allen offen. Werde und bleibe ein Glied der Herde! „Sollt' ich nun nicht fröhlich sein" usw. (V. 3.) P. E.

Outlines on the Ten Commandments.

The Seventh Commandment.

We have here God's law on property, containing, in a condensed form, all the principles concerning the rightful acquisition and proper use of property. It governs all business transactions, contracts, sales, the majority of law-suits and criminal proceedings. — Money the real world-power. — Its pursuit the sole purpose and life-work of many. — We all need money, — but do we get it rightfully? We all use money, — but do we use it properly?

THE SEVENTH COMMANDMENT: "THOU SHALT NOT STEAL,"

as it concerns

1. Your neighbor's property; *2. Your own.*

1.

Your neighbor has property. It is his. The right of private property a Bible doctrine. This very commandment and all Bible passages amplifying it would be devoid of all sense without such right. Many pious men of the Bible held property; some were rich: Abraham, Job.

This property thou shalt not steal. The congregation may be presumed to know that robbers, sneak-thieves, pickpockets, and burglars are transgressors of this commandment. Such gross and obvious sins need not be enlarged upon. We proceed to such methods of stealing as are frequently lost sight of, sanctioned by law, excused, defended, even commended.

Stealing covers every wrongful method of obtaining that which is another's. It is lawful to obtain our neighbor's money or goods by labor, purchase, barter, gift, bequest. Besides these the Bible recog-

nizes legitimate business as a source of income and profit: Prov. 11, 1; 31, 16; Lev. 19, 35; Luke 3, 13. But business, to be legitimate, must not only be honest and square, but must conform to God's Law, the law of love. Many transactions which human law permits and sanctions are stealing according to God's Law. The law acquits a bankrupt of his debts, and the creditors lose the money. A Christian bankrupt will still consider them debts and pay them. He will also pay his notes, even when legally uncollectable. (Ps. 37, 21.) Much stealing is going on by way of damage suits against railroads and other corporations. It is considered proper, even among church people, to take all one can possibly get, irrespective of whether the compensation is just or excessive. To demand and exact more than an injury calls for is stealing, — you take something which you are not entitled to. That a jury gives it to you does not change the fact. Business men steal from their employees by paying wages far too low, and the workers steal by laziness, disloyalty, wilful waste, general negligence, by betraying business secrets, by known incompetency, whenever they accept wages for which, through their own fault or fraud, they have not rendered adequate service. Labor unions steal when they strike at a time when they know their action means a loss to the contractor or employer. Good church-members will lie in order to save, no, to steal, a few cents from the street-car or railroad company, by falsely stating the age of their children. Merchants steal by false weight and measure, selling adulterated food, combining to force up prices, and exacting from the public more than a fair profit. Citizens steal from the commonwealth by lying and committing perjury when the assessor makes his visit. Tenants steal by not paying their rent or not taking proper care of the property, thus causing loss to the landlord. Incompetent lawyers and doctors steal the fees they have not earned. Public servants steal by accepting bribes and dishonest favors, as witness the scandalous conditions which have come to light in some of our cities. Judges and juries steal by unjust verdicts and sentences. Police officers steal by taking hush-money. Blackmailers steal the money they force from their victims. Beggars and tramps steal their living from the community. Brokers steal by selling worthless stock, fraudulent mining stock, etc. Farmers and stockmen steal by not disclosing hidden blemishes in the animals they sell. Women steal by speaking evil of their servants, thus preventing them from obtaining employment; servants, by careless handling of dishes and wasting of food. Begging committees steal from the merchants by forcing them to subscribe to various charities so called. Hunters steal by hunting without a license, shooting game out of season, fishing with an unlawful net. — What a world of thieves! And our own country has not the best reputation for honest dealing. What a volume of misrepresentation, substitution of inferior goods, sharp practise, we often meet! We are all thieves in

our heart, — and God looks at the heart. — All these are sins of commission.

Of equal importance are the sins of omission. We should help our neighbor to improve and protect his property and business. Failure to do so, if given opportunity, is stealing. Examples: Not warning him when in danger of being defrauded; not helping when destruction by fire, water, thieves, etc., threatens his belongings.

2.

This commandment also concerns your own property, — not what you may have stolen, but what is rightfully yours. "What is mine is mine," you say. Wrong. It is God's. (Hagg. 2, 8.) Analogy: Parents giving their children money, but controlling its expenditure. We are but stewards, and God remains the owner. All our funds are trust funds.

Read the story of Dives and Lazarus, Luke 16, 19 ff. Bible does not state that the glutton's wealth was ill gotten. Where he ate and drank and fared sumptuously, etc., he used his own money, and he went to hell. God had made him the steward of great riches, which were to be employed according to the will of their true owner, God. If we devote trust funds to our own use, we are embezzlers.

Our wealth is primarily intended for us and for our family. (1 Tim. 5, 8.) We should, however, so arrange our scale of living as to save something for others, for the Church and for the poor. Living up everything is robbing God. God has a Church, which He wants to grow and do its work, and that takes money, which He has richly provided by filling the granaries, houses, and pockets of the Christians. Refusing to pay one's just share is stealing from God. The Jews of old had to give one-tenth. That specific law now abrogated, but the general principle still holds good. We should be liberal givers, even as God gave His Son, and the Son His life.

Then we have the poor always with us. God lays many a Lazarus before our door. Helping them is charity in the eyes of men, our duty before God. It is an object we should bear in mind when working and increasing our belongings. (Eph. 4, 28.) We *owe* them help. The State compels every taxpayer to pay a certain proportion of his wealth for the support of poorhouses, insane asylums, and other eleemosynary institutions. God does not prescribe a certain, definite sum, but gives the general command: Heb. 13, 16. If we use for our own luxuries what we ought to devote to the poor and needy, we steal what is theirs, even as a guardian steals who devotes to his own use the money he holds in charge for his ward.

We should also be ready to lend to our neighbor (Matt. 5, 42) without taking usury. The taking and charging of interest has provoked a great deal of discussion. Let the law of love govern and follow the Golden Rule. This law charges us with helping our

neighbor, and charges our neighbor with reimbursing us, if able, for the loss we sustain by not having the use of our money. — There certainly is a great deal of sinning going on in the use and abuse of money, which is employed to grind the faces of the poor, by foreclosing mortgages, when such procedure means that an honest man, perhaps financially embarrassed by sickness, will lose his home and all his investments, etc.

Our property is not ours to squander, thus depriving our family and the poor of their portion. Neither should we gamble; for gambling is caused by a covetous longing for our neighbor's property. What would we think of a church trustee or treasurer gambling with the money intrusted to him? We are stewards, trustees, and our first duty is to keep our funds intact, and use them for their proper purpose.

Indeed, we can understand the words of Luther: "If all thieves — who, nevertheless, do not wish to be considered such — were to be hanged to the gallows, the world would soon be desolate, and would be without both executioners and gallows."

Conclusion. — What does stealing profit a man? Rarely even for this world; certainly not for the next. On the other hand: "It is more blessed to give than to receive." (Prov. 19, 17.) M. G.

Textual Sermons.

(Conclusion.)

Another object of the meditation of a text is to ascertain all the *circumstances* surrounding and embellishing it, forming a background to it, and placing it into its environments.

Failing to consider a text in its *connection* is like calling the body with the vitals, but without the head and limbs, a human being. Frequently the very first word of some of the pericopes indicates that the text is not understood if it is not considered in its connection, for example, Matt. 5, 3; Col. 1, 9. The epistolary lessons for Septuagesima Sunday and for the Ninth Sunday after Trinity are both part and parcel of an extended instruction of Paul concerning the abuse and right use of Christian liberty, 1 Cor. 8, 1—10, 33. These two lessons are not fully understood if one does not bear this fact in mind, as every verse in them has evidently some bearing on the topic under discussion. The pastor who is about to prepare a textual sermon on these lessons will certainly bear these facts in mind.

1 Cor. 10, 14—22 is an excellent text for a sermon on Maundy Thursday, especially if there is still much worldliness in a congregation. But in meditating on this text the pastor will note that the very first words of it, "Wherefore, my dearly beloved, flee from

idolatry," do not only refer to the very few verses preceding it, but back to chapter 8, where the form of idolatry, as it existed in the Corinthian congregation, is described. The text is not understood if one has failed to understand chapter 8.

What very welcome light is thrown on the epistolary lesson for Quinquagesima Sunday if one bears in mind that in chapters 12 to 14 of First Corinthians Paul is speaking of the value and of the abuse of the charismata!

It is no exaggeration of Luther when he remarks that the whole book of the prophecies of Isaiah cannot be understood if one fails to understand the very first verse of the first chapter, *i. e.,* if one is not acquainted with the history of the reign of the kings named in that verse, as it has been penned in Kings and Chronicles. Thus also the postexilic prophets are not understood if Ezra and Nehemiah have not been studied. Does it not follow, then, that an excellent help to understand a text in its connection is to prepare an outline, or skeleton, of each book of the Bible from which texts are chosen? The clearer the general conception of a book as a whole is, the better will one understand it in its parts. For a correct and satisfactory study of a text the time and labor spent in outlining the books of the Bible will repay itself in many ways. Such outlines are good for service during a lifetime, and prove themselves of value for the study of many texts.

The *parallel passages* must be considered without fail if we would meditate on a text with profit. A text chosen from a certain Gospel will stand out in bolder outlines if we diligently compare what the other evangelists have written on the same subject. We would call special attention to Mark's Gospel. Of the Gospel lessons for the ecclesiastical year only four have been taken from this book. But since it is a peculiar feature of Mark's Gospel that he almost invariably adds more or less illuminating remarks to the same reports which he has in common with the other evangelists, especially the other synoptists, even though his style is more compact, the pericopes in the other Gospels, and no less any other text chosen from them, should be carefully compared with the report of Mark.

It is furthermore very obvious that, in choosing a Messianic or any other prophecy as a text, the fulfilment of the prophecy must be noted. But this rule does not only apply in these cases, it applies with no less force to any doctrine, or any particular phase of some doctrine, and preeminently in reference to such doctrinal terms as "sin," "repentance," "justification," "grace," etc. Taking the case of a doctrine, for example, that of Christian liberty, 1 Cor. 8—10 will be carefully compared with Rom. 14, as well as with other related passages in Galatians and Colossians. "Everybody is the interpreter of his own words." Applied to Scriptures, this principle has been

worded thus: "Scripturam esse ex Scriptura explicandam"; and by Luther: "Die Schrift ist ihr selbst eigen Licht." If the Scriptures themselves throw light on Scriptures, if the Scriptures open channels of thought which no human mind can find of itself, the pastor must forego the great pleasure of finding a wealth of thoughts for the presentation of the meaning of his text if he fails to compare it conscientiously with related, or parallel, passages.

Another circumstance surrounding a text is the *immediate* or *remote* reason for the writing of a particular text. The more remote reason which may have more or less bearing on the text is identical with the aim or aims of the respective book considered as a whole. Paul's epistles, the epistles of the other apostles, the writings of the four evangelists, and of the prophets, as well as any of the other books of the Bible, were each written for a very distinct reason, which impresses its stamp indelibly and often conspicuously upon the respective book. Thus Haggai, Zechariah, and Malachi were the post-exilic prophets, but conditions in Israel during the ministration of the first two writers, who wrote in the sixteenth year after the exile, were very much different from those during the time of Malachi's activity, who undoubtedly never had seen these two fellow-prophets, because he prophesied some hundred years later, and, in consequence, the aim of the writings of Haggai and Zechariah differs much from that of Malachi's book. Again, Paul wrote two epistles in which he dwells at length on the cardinal doctrine of the Christian religion, justification by faith, without the deeds of the Law: Romans and Galatians. But even though he presents in Romans sufficient material to combat all the errors of Judaistic teachers, yet he does not make this his exclusive nor even foremost aim in this letter, whereas his Epistle to the Galatians was written for the very purpose of mustering all forces to counteract the evil and baneful influence of these wolves in sheep's clothing, and, therefore, to lay special stress, in his treatise on justification, on the vital point that by Christ man has become entirely free from the bondage of both the Moral and the Ceremonial Law. Since, then, every text is a firm fixture of the book from which it is taken, the more remote reason for a given text will be lost sight of unless the reason or reasons for the writing of the whole book are kept clearly in view. Here again it becomes very evident that a brief outline or a bird's-eye view of the books of the Bible is not only very desirable, but is indispensably necessary. He that has not a clear conception of the whole will find himself drifting helplessly at sea when considernig a part of it.

The more *immediate reason* for a text may, indeed, be quite different from the general aim of the whole book. The four Gospels, although they may have much in common, were each written for a definite purpose. But even though St. Luke wrote his Gospel to

show that Christ is the Savior of the heathen no less than of the Jews, yet he wrote the parable of the unjust judge and the widow, Luke 18, 1 sqq., found in his book alone, to show how necessary fervency in prayer is. John's general object in writing his Gospel was to prove conclusively the deity of Jesus Christ, yet he wrote the discussion of Jesus with the Jews prepared to crown Him as their king, John 6, 24 sqq., to show that Jesus is the Bread of Life for all who believe on Him; the question of the disciples, John 9, 2, was the immediate reason for the wonderful words of Christ following; and the healing of the blind man and the subsequent action of His carping critics prompted His words of censure, John 9, 38 sqq. If a pastor clearly grasps the reason of a text, and sees what occasioned the writing of it, he will, in many cases, find a textual theme for his sermon without any further trouble.

The *time* in which a given text was written should also be considered, as it may prove of great value in presenting it in the proper manner. If we bear in mind that the words of Christ recorded John 12, 44 sqq. were His last public utterance before His suffering and death, His subsequent utterances being addressed to His disciples alone, their importance becomes at once apparent. And Peter's words, John 6, 68 sq., stand in a most singular light if we note that they were spoken at a time when not only many of the Jews who had previously sought Christ were now bitterly opposing Him, but when even many of His followers were sadly disappointed in Him, taking offense at His doctrine, and refusing to walk with Him any longer. There is many a text in the so-called *Psalmi Graduales,* Ps. 120—134, which must appear in an altogether different light if the fact is borne in mind that they were sung by the Jews on their journeys to the great festivals at Jerusalem. (Compare Edersheim, *Life and Times,* etc., I, 243.) Nor can Ps. 137 be properly appreciated unlesss we note that the Jews poured out their souls in it during the sad days of the exile. Every word of instruction, admonition, encouragement, cheer, and warning contained in the Second Epistle to Timothy has added weight because Paul wrote this letter as one of his last during his second imprisonment at Rome, when he was fully convinced that his end was near at hand. John carefully notes, John 2, 13; 6, 4; 12, 1, the three paschal feasts attended by our Savior. If John, guided by the Spirit of God, finds it necessary to note this, the pastor, in treating texts from these respective chapters, will aim to be guided by these notations, and turn them to his advantage if the exposition of a text calls for it.

The *place* of a given text must also be noted. Because, for example, conditions in the kingdom of the ten tribes were very much different from those in the kingdom of Judah, it is self-evident that a text from Hosea and Amos is much better understood if the fact

is borne in mind that both prophesied in the apostate kingdom of the ten tribes. The prophecies of Daniel and Ezekiel were written at Babylon, but whereas the latter addressed his consoling visions mainly to the people, Daniel's influence was mostly felt at court. Considerations such as these regarding these prophecies throw more or less light on every text contained in them. Obviously any remark of Jesus is grasped with a clearer insight if the time of utterance is noted.

Another thing which must be carefully considered, if the study of a text is to produce satisfactory results, is the *person* or persons speaking, spoken of, or spoken to, in a text. There are no quotation marks in most versions of the Bible. And whereas a colon in the German Bible, and a capital initial following a comma, in the English Bible, does at times indicate the beginning of a quotation, yet the usual punctuation marks do not indicate its close. Ps. 2 is an instance in point. The enmity of the wicked against the Lord and His Anointed is the theme of the Psalm. In vv. 1—3 the holy writer is speaking and is setting forth how futile the raging of the heathen is. In vv. 4—6 the attitude of God the Father is described by the writer, but in v. 6 there are no marks of punctuation to indicate that God the Father is the Speaker. In vv. 7—9 the attitude of the Messiah towards the raging heathen is described, and He is the Speaker, quoting words of the Father addressed to Himself. In vv. 10—12 the inspired penman is again the speaker, advising the raving enemies to desist from their foolhardy hatred towards the Father and His Messiah King. These few considerations alone, as will easily be seen, at once present a theme for a sermon of four major divisions.

Meditation of a text also demands a clear conception of the respective *truth* contained in it, if it be doctrine, reproof of false doctrine, correction of conduct not in accordance with the Law, instruction in holiness of life, or consolation. Such doctrine, reproof, etc., is frequently supported by one or more arguments, either preceding or following it. And these arguments, which in many cases may be contained in the force of a single word, if grasped one by one, carefully distinguished one from the other, and properly arranged, will, in many cases, furnish very valuable material for the outline of the sermon.

When the grammatical sense has been ascertained, the context studiously and discerningly weighed, the sacred pages turned over and over in search for parallel passages, the more remote and immediate reason for the writing of the text, the time, and the place clearly noted, its divine truth with the possible arguments supporting it conceived, it is obvious that the scope of the text, which gives a sermon its whole direction and bearing, will be recognized without any great difficulty. Granting that there are certain passages which

do admit of different interpretations, yet, after we have studied a text along the lines indicated above, we shall be found acting according to St. Peter's instruction: *Εἴ τις λαλεῖ, ὡς λόγια θεοῦ.*

Spiritual experience, tentatio, makes the theologian, and it, too, is necessary for the production of a textual sermon. An unconverted pastor may be able, indeed, to say something about sin and conversion, but in reality these things will be Greek to him. A pastor who feels most satisfied after he has thundered the Law, and whose efforts culminate in that direction, is still lacking some spiritual experience. The majority of hearers are usually more impressed by sermons treating the divine Law, and it is far easier to deliver sermons of that nature, "powerful sermons," than to preach the Gospel in all its beauty and sweetness. It shows a lack of spiritual experience if all manner of persuasive arts, such as statistics, a few catchy phrases, flattery, or an insistence on the Law, is resorted to in an attempt to separate an unwilling parishioner from his money, or to induce his hearers to be "fruitful in good works." If the holy wounds and precious blood of Christ do not move the heart to offer itself as a living sacrifice unto Him, results and, perhaps, remarkable results, may be obtained, but good works, acceptable unto God by Christ Jesus, will not be forthcoming. He who does not hunger and thirst after righteousness, that is, the righteousness of life (Matt. 5, 6), will fail to create such hunger and thirst in the hearts of his hearers, and will be at a loss to describe their blessedness, and properly to expound the words: "For they shall be filled." The pastor who has borne the Christian cross himself will be able to pronounce benedictions upon cross-bearers far more to the point and soothing than he who has escaped trials and worries. Contentions with unbelievers, with factions in the congregation, with sects and "Schwaermer," with lodges and socialistic doctrinaires, will prove of immeasurable value to the pastor whenever his text gives him occasion to reprove false doctrine, or to testify against the moonshine theology in indifferentists and unionists. A pastor may be able to speak about the glories of eternal life, but if the glories of this little world engage too much of his attention, if he constantly yearns for the comforts and luxuries of this life, it stands to reason that he is not the man able to produce a longing desire and heartfelt yearning for the yonder world in the bosoms of others. In the business world, in the professions, in the trades, men with practical experience are wanted, because they are able to fill their position acceptably, and the pastor with practical spiritual experience is the man who will best understand his business of presenting the truths contained in his text.

Finally, *certain helps* are at our disposal to aid us in producing a textual sermon. Some of these the pastor with long years of experience may not need. But there are certain helps which no one could duplicate unless he had spent the long years of labor that have been spent on them by their authors, or had the necessary materials of research at hand without which such works could not be duplicated. In a general way, we would mention, as the foremost, grammars, dictionaries, concordances, exegetical, isagogical, and hermeneutical works, works in Biblical archeology to "train the oriental eye," and sermons that have the repute of being textual. *Lehre und Wehre* and *Theological Quarterly,* in their book reviews, are constantly calling attention to such helps, and discuss them as to their reliability, practicability, and general value.

The aim to produce nothing but textual sermons has a high practical value for the whole life of a minister. Aside from the blessing that a congregation has from such sermons, the blessing, namely, that the heavenly message of the text is understood, and its sacred lessons taken home as a sacred treasure, the constant and studious aim of the pastor to be guided by the text, and to say nothing that is not contained in the text, will guard him against repeating the same truths over and over again in the same manner, against presenting divine truths in a haphazard way, and against exhausting himself. This exhausting oneself, that much-dreaded "sichauspredigen," will become a phantom no more to be feared. We may safely assert, considering the connection in which the text stands, and noting its particular scope, that there are no two texts exactly alike in the Bible. Not infrequently a single word in the text may give it its peculiar stamp, and point out some particular phase of some doctrine or reproof, etc., that needs careful attention. The textual sermon, in its strictest sense, is, therefore, an ideal worthy to be striven after in all seriousness. O. C. A. B.

Literatur.

Vom *Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.*, sind folgende Neuheiten eingesandt:

Sechster Synodalbericht des Atlantischen Distrikts. 80 Seiten. Preis: 15 Cts.

Referat: „Die Wunder der christlichen Religion." (Schluß.)

Vierter Synodalbericht des North Dakota- und Montana-Distrikts. Preis: 15 Cts.

Referat: „Simon Petrus, der Jünger und Apostel des HErrn."

Dreiundzwanzigster Synodalbericht des Wisconsin-Distrikts. 66 Seiten. Preis: 12 Cts.

Referat: „Das Wesen der Reformation, behandelt nach seinen drei Grundprinzipien: Heilsprinzip, Schriftprinzip, Kirchenprinzip."

Concordia Pastime Library. Vol. VIII: *Fourteen Days in a Mine.* 112 pages. Price, 25 cts.

Ein passendes Weihnachtsgeschenk für unsere Kinder.

Die Weihnachtsfeier am Christabend. Mit besonderer Berücksichtigung der gemischten Schule. Von W. Greve. 24 Seiten. Preis: 5 Cts.; Dutzend: 30 Cts.; 100: $2.00.

Enthält 1. die Weihnachtsgeschichte in der Form einer Katechisation; 2. Weihnachtslieder; 3. Vorträge für die Kinder, das heißt, kurze Lieder, die sich zum Hersagen von einem oder mehreren Kindern eignen.

Die *Louis Lange Publishing Co., St. Louis, Mo.*, welche bekanntlich das wertvolle christliche Familienblatt „Die Abendschule" herausgibt, hat auch in diesem Jahr wieder einen Band ihrer Sammlung „Blätter und Blüten" hinzugefügt, den 21. Dieser Band hat natürlich dieselbe gefällige Ausstattung wie alle seine Vorgänger und reiht sich auch, was den Inhalt anbetrifft, würdig ihnen an. Auf seinen 370 Seiten wird eine Fülle von Lesestoff dargeboten für die ganze Familie: Poesie und Prosa, Unterhaltendes und Belehrendes, Ernstes und Heiteres. Auf etwa 80 Seiten wird die bisherige Geschichte des Weltkrieges gegeben. Das Buch ist geschmückt mit sehr vielen gut ausgeführten Illustrationen. Es wird jedem, der es kauft und liest, nur Freude und Genuß gewähren. Der Preis des Buches ist im Buchhandel $1.25, als Prämie der „Abendschule" bei Vorausbezahlung 50 Cents.

Vom *Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis.*, sind uns folgende Schriften zugesandt:

Fünfundfünfzigster Synodalbericht der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Minnesota u. a. St. 75 Seiten. Preis: 10 Cts.

Referat: „Wie kämpfen wir erfolgreich gegen das in die Kirche eindringende Weltwesen?"

Warum sind „Christian Science" und Christentum schlechterdings unvereinbar? Referat, gehalten bei der Versammlung der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin u. a. St. 1915 in Watertown, Wis., von P. J. Jenny. 26 Seiten. Preis: 5 Cts.

Mit folgenden fünf Gründen beantwortet der Verfasser seine Frage: 1. Christian Science verwirft die Bibel als Gottes alleiniges geoffenbartes Wort. 2. Sie verstößt gegen jede Lehre des Christentums. 3. Sie setzt sich ein anderes Ziel als das des Christentums. 4. Sie verspricht ein Heil, das Gott seinen Christen auf Erden nicht verheißen hat. 5. Sie bedeutet in ihren Konsequenzen die Zerstörung alles wahren Christentums. — Es ist hochnötig, unser Christenvolk immer wieder vor dieser schrecklichen Verführung Satans mit allem Ernst zu warnen. Alles, was dazu dienen kann, sollte uns willkommen sein.

Verzeichnis aller Lehrverhandlungen, welche von 1868 bis 1914 in den offiziellen Sitzungen der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin u. a. St. vorgenommen sind. Zusammengestellt von P. C. Lescow. 11 Seiten. Preis: 5 Cts.

Predigten, gehalten bei der Eröffnung der Wisconsinsynode und der Jubelfeier des Northwestern College zu Watertown, Wis., 1915 von P. G. E. Bergemann und P. C. Gausewitz. Preis: 5 Cts.

Drei Predigten, zwei deutsche, gehalten von Präses Bergemann, und eine englische, gehalten von Präses Gausewitz. Alle drei sind beredte Zeugnisse von der Gnade, die der HErr unserer Schwestersynode und deren Anstalt, dem Northwestern College, fünfundsechzig, beziehungsweise fünfzig Jahre hindurch erwiesen hat. Wir freuen uns mit unserer Schwester, an der der HErr so Großes getan hat, und bitten Gott, daß er sie ferner zum Segen für viele setzen wolle durch das Evangelium, das sie predigt.

In dem Verlag des Schriftenvereins der sep. ev.-luth. Gemeinden in Sachsen sind erschienen:

Durch Not und Tod zum Sieg! Nr. 5: „Zion halte deine Treu'!" Soldatenpredigt über Luk. 12, 48 b. Seinen im Feld stehenden Gemeindegliedern gewidmet von O. Werdermann. Preis: 10 Pf.

Kraft und Trost im Kriegswetter. Heft 1—4. Preis des Heftes: 5 Pf.

Diese Heftchen enthalten kürzere und längere Geschichten, wie sie in dem jetzigen und in früheren Kriegen wirklich erlebt worden sind. Wenn sie Anklang finden, soll die Reihe fortgesetzt werden.

Deutschlands Schwert durch Luther geweiht. Von Prof. D. Wilh. Walther in Rostock. Vierte Auflage. Leipzig, Dörffling und Franke. 1915. 60 Seiten. Preis: M. 1.

Eine der gediegensten und besten Schriften über den Krieg. Der Verfasser zeigt darin aus Luthers Schriften, wie Christen sich dem Krieg gegenüber zu stellen haben. Er faßt seine Gedanken am Ende in diese Worte zusammen: „In einem doppelten Sinne hat D. Luther dem Kriegsschwerte, das Deutschland hat ziehen müssen, die Weihe erteilt. Er hat uns einerseits bezeugt, daß nach Gottes Wort ein von Feinden aufgezwungener Krieg ein von Gott geforderter Liebesdienst, also Gottesdienst, ist. Er hat uns andererseits gezeigt, wie wir diesen Krieg zu führen haben, damit Gott durch ihn seine Absichten erreiche."

Proceedings of the Forty-seventh Convention of the General Synod of the Evangelical Lutheran Church in the United States of America in session at Akron, O. The Lutheran Publication Society. Philadelphia, Pa.

Dieser stattliche Band von 613 Seiten gibt einen genauen Einblick in das ausgedehnte Werk dieses Kirchenkörpers; er zeigt den Stand seiner Colleges und Seminare, seine Missionsarbeit hier und in Indien, seine Liebestätigkeit usw.

G. M.

Altchristliche und byzantinische Kunst. Von Prof. Dr. Oskar Wulff, Kustos am Kaiser-Friedrich-Museum, Privatdozent an der Universität Berlin. Berlin-Neubabelsberg. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion. 1.—4. Lieferung, je 32 Seiten 9×12. Subskriptionspreis der Lieferung: M. 1.80; Einzelpreis: M. 2.

Es ist ein Teil eines großartig angelegten Werkes, von dem hier die ersten Lieferungen vorliegen. Dr. Fritz Burger in München läßt in Verbindung mit einer Reihe Fachgelehrter ein umfassendes „Handbuch der Kunstwissenschaft" erscheinen, das aus zwanzig Teilen bestehen wird; und ein Teil dieses Gesamtwerkes soll die altchristliche und byzantinische Kunst darstellen. Dieser Teil allein ist auf etwa 14 Lieferungen veranschlagt, das ganze Werk auf etwa 90 Lieferungen. Es versteht sich fast von selbst, daß das ganze Werk aufs reichste illustriert sein wird; der Teil, der die altchristliche und byzantinische Kunst umfaßt, wird allein etwa 350 Abbildungen in Doppeltondruck, außerdem noch viele Tafeln in Vierfarben- und Schwarzdruck bringen. Die in den vorliegenden vier Lieferungen sich findenden Proben zeigen schon die ganz vortreffliche Ausführung, die dem ganzen Werke zuteil werden wird, und in der der deutschländische Kunstdruck seinesgleichen nicht hat. Wer einigermaßen ein Auge für Kunstdarstellung und Sinn für die älteste Kirchengeschichte hat, wird mit Interesse diese Abbildungen betrachten und die klare, gründliche Darstellung lesen. Denn das ist eben die Bedeutung der hier vorgeführten altchristlichen Kunst, daß sie einen Einblick in das altchristliche Leben gibt, die alten Kirchenbauten schildert, besonders die altchristlichen Grabstätten, die berühmten Katakomben beschreibt, die altchristliche Bildhauerkunst darstellt usw. Wie drückt sich in diesen leblosen Monumenten der Glaube, die Liebe, besonders die große Hoffnung der frommen Christen der ältesten Zeit aus, und wie weiß der Verfasser die einzelnen Stücke und Teile dieser alten Denkmäler so anschaulich und lehrreich zu beschreiben, zu erklären und ihre Bedeutung aufzuzeigen! Ein Fachmann wird Professor Wulffs Arbeit noch ganz anders einschätzen können; wir sagen nur, daß sie auch dem, der Laie auf diesem Gebiet ist, von großem Interesse ist. L. F.

Neue Kirchliche Zeitschrift, in Verbindung mit Geheimrat Prof. D. Dr. Th. von Zahn in Erlangen und Oberkonf.-Präf. D. Dr. Hermann von Bezzel in München herausgegeben von Prof. D. Engelhardt in München. A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Werner Scholl, Leipzig. Preis pro Quartal: M. 2.50. Jahrgang 1915.

Inhalt des 9. Heftes: „Das theologische Gewißheitsproblem." Von Prof. D. Dunkmann in Greifswald. „Welches war der Schauplatz der Wirksamkeit JEsu?" Von Prof. D. G. Wohlenberg in Erlangen. „Die neuesten Verhandlungen zur Wunderfrage." Von Pfarrer Lic. Kinast in Nürnberg.

Die Theologie der Gegenwart. Derselbe Verlag. IX. Jahrgang. Preis pro Jahrgang (6 Hefte): M. 3.50.

Heft 4: „Kirchengeschichte seit der Reformation." Von Prof. D. Hermann Jordan, Erlangen.

Korrigendum.

Auf Seite 450, Zeile 23 von unten, ist anstatt „vor Gottes Zorn und Ungeduld" zu lesen: „vor Gottes Zorn und Ungnade".